Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 1 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 50. (1. Blatt) **Montag, den 1. März 1926.** **54. Jahrgang.**

Die ungeheure Pensionslast.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages fand die Beratung des allgemeinen Pensionsfonds statt, über den der Abg. Roßmann (Soz.) Bericht erstattete. Redner führte aus, der Inhalt des allgemeinen Pensionsfonds habe in der letzten Zeit in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Die Pensionslast belaufe sich auf 1555485000 Mark für 1926. Hierzu tritt eine Pensionslast von rund 400 Millionen bei der Eisenbahn und 200 Millionen bei der Post, so daß

die Gesamtpensionslast 2155 Millionen

beträgt. Daß diese Zahlen die Oeffentlichkeit erregen und inhaltsschwere Sorgen für jeden Politiker bringen, sei verständlich. Der Haushalt für 1914 weise nur eine Pensionslast von 145 Millionen auf. Das waren reichlich 6 Prozent der damaligen Reichseinnahmen, während

jetzt die Pensionslast 42% der tatsächlichen Reichseinnahmen ausmachen.

Eine Entlastung sei zu erstreben durch Wiedereinstellung der Wartestandsbeamten. Die Offiziersversorgung beanspruche 231 Millionen Mk. Seine Partei behalte sich vor, die Frage des Entzuges der Pensionen und ihre Kürzung und ein Pensionskürzungsgesetz einer erneuten ernsten Prüfung zu unterziehen. Schließlich verlangt der Redner noch Auskunft darüber, was an der Behauptung wahr sei, daß den Offizieren und Beamten, die in den Dienst der Saarregierung übergetreten seien, die deutsche Pension ungekürzt neben ihrem Gehalt gezahlt werde, während nach deutschem Recht eine Kürzung einzutreten hätte.

Abg. Brüninghaus (D. Vp.) wies es zurück, daß von Vertretern der Offiziersinteressen behauptet worden sei, die Republik habe sich in Betreff der Pensionszahlung gegenüber dem Gros der Offiziere nicht als loyal erwiesen.

Abg. Frick (Völk.) verlangte von der Regierung die Vorlage einer Denkschrift über die Pensionen.

Hindernisrennen im Landtag.

Zweimalige Beschlußunfähigkeit.
Sitzung vom 27. Februar 1926.

Abg. Hecken (Dnat.) beantragt, die ganze Hauszinssteuervorlage, die gestern auf der Tagesordnung zur zweiten Beratung steht, abzusetzen und zur nochmaligen Ueberprüfung an den Hauptausschuß zurückzuverweisen.

Im Hammelsprung wurden insgesamt nur 196 Stimmen abgegeben.

Das Haus ist also beschlußunfähig.

Die Sitzung wird geschlossen und eine neue Sitzung auf sofort einberufen. Der Staatsvertrag zwischen Preußen und Oesterreich über die gegenseitige Durchführung der Schulpflicht ihrer in dem anderen Staate wohnenden Staats- bezw. Bundesangehörigen wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Gesetz über die

Regelung der Gewerbesteuer.

das im wesentlichen eine Verlängerung des bestehenden Zustandes um ein Jahr bedeutet, wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Dann wendet sich das Haus der zweiten Beratung der

Gebäudeentschuldungssteuer

zu. Zu dieser Vorlage ist von den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Demokraten eine sogenannte Zwischenlösung vorgeschlagen. Da erst am 1. Juli 1926 die Friedensmiete voll erreicht werden soll, will man bis dahin anstatt 40 nur 26 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer erheben.

Bei der Abstimmung über einen Antrag Dr. Wiemer (DVP.), diesen Zwischenlösungsantrag dem Hauptausschuß zu überweisen, stellt sich wiederum die

Beschlußunfähigkeit

des Hauses heraus.

Es wird sofort eine neue dritte Sitzung einberufen. Auf ihrer Tagesordnung steht die erste Lesung des Zwischenlösungsantrages, der vom Abg. Stolt (Kom.) als neue Belastung der Mieter bekämpft wird. Der Antrag geht dann an den Hauptausschuß. Auf Antrag Dallmer (Dnat.), wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Gebäudeentschuldungssteuer von der Tagesordnung abgesetzt.

Das Haus vertagt sich auf Montag.

Der Volkstrauertag.

In stiller Trauer gedachte das deutsche Volk am gestrigen Tage seiner Brüder, die in dem größten aller Kriege ihr Leben gaben für die Verteidigung der Heimat. Auf allen amtlichen Gebäuden und zahlreichen privaten Häusern wehten die Flaggen halbmast. Gemeinsames Geläute aller Glocken in Stadt und Land kündeten den Beginn des Gedenktages.

In Groß-Berlin

wurde der Volkstrauertag mit sieben Trauerfeiern zum Gedächtnis der Gefallenen begangen. Der Feier im Reichstagsgebäude wohnten das Reichskabinett fast vollzählig und Delegierte der Kirchengemeinden und Konfessionen bei, unter ihnen im vollen Ornat der fürstbischöfliche Delegat, Weihbischof Deitmar. Die Gedenkrede hielt der Präsident des Volksbundes Pfarrer Siems. Redner begrüßte den Reichspräsidenten von Hindenburg und erinnerte daran, daß der Todestag des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert sich am selben Tage zum ersten Male jährt. Dann führte er u. a. aus:

Besser als schwächliche Sentimentalität ist wahre, echte Trauer, aber auch mutiges Vorwärtsschreiten. Unsere Gefallenen geben uns durch ihren Tod eine Macht, die wir nützen, aber auch vergeuden können. Millionen Gräber in aller Welt sind Zeugen dafür, was das deutsche Volk geleistet hat. Ein Volk, das solche Söhne hat, hat ein Recht, an sich zu glauben. Wir haben den Volkstrauertag nicht in den Herbst, das Symbol der Vergänglichkeit, gelegt, sondern in das Frühlingsahnen und die Ostergewißheit, denn das ist die letzte Mahnung der Gefallenen, durch Läuterung und Selbstbesinnung vorwärts zu schreiten.

Umrahmt wurde die Gedenkrede von den Vorträgen eines Bläserchors und eines Männergesangvereins, die den erhebenden Eindruck der Feier erhöhten. Den Vortrag des Trauermarsches über das Lied „Ich hatt' einen Kameraden" hörte die Trauergemeinde in stillem Gedenken an die Toten des Weltkrieges stehend an.

Die Totenfeier der Reichswehr in Berlin.

In der Garnisonkirche in Berlin fand ein Trauergottesdienst für die Gefallenen des Weltkrieges statt, an dem Reichswehrminister Geßler, Generaloberst v. Seeckt, Admiral Zenker, der Kommandant von Berlin, Generalmajor Severin, mit ihren Stäben teilnahmen. Wehrkreispfarrer Irmer ermahnt die Reichswehr, den Geist der Gefallenen in sich zu tragen und seine Hüterin zu sein.

Am Grabe Friedrich Eberts.

Am Grabe Friedrich Eberts auf dem Bergfriedhof bei Heidelberg wurden zahlreiche Kränze niedergelegt; darunter der große Lorbeerkranz der Reichsregierung mit einer Schleife in den republikanischen Farben, des weiteren Kränze der preußischen, der hessischen und der badischen Regierung, der Stadt Heidelberg u. a. Später fand auf dem Bergfriedhof eine Gedächtnisfeier statt, an der das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das Kartell der republikanischen Studentenschaft mit Abordnungen in vollem Wichs mit Fahnen und der Reichsbund der demokratischen Jugend teilnahmen. Von der badischen Regierung war Innenminister Remmele erschienen. Die Familie Ebert war durch Fritz Ebert jun. vertreten.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im besetzten und geräumten Gebiet.

Der Landtagsausschuß für das besetzte Gebiet beriet über Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im besetzten und geräumten Gebiet. Zunächst standen Notstandsarbeiten im Industriegebiet und Vorschläge zur Verminderung der Stillegung von Zechen zur Aussprache. Ein Regierungsvertreter machte weitgehende Zusicherungen. In der Besprechung wurde auf

das Schnellbahnprojekt Köln—Dortmund

hingewiesen, dessen Durchführung geeignet sei, die Arbeitslosigkeit teilweise zu beheben. Auch die Beamtenwohnungsfrage wurde besprochen.

Der Winzerkrieg an der Mosel.

Erzwungene Freilassung der Verhafteten.

Bei den Winzer-Unruhen an der Mosel ist es noch zu einem weiteren Zwischenfall gekommen. Als in dem Moselort Graach ein Polizeiaufgebot einige Rädelsführer bei den Ausschreitungen in Bernkastel festnehmen wollte, ließ die Bevölkerung Sturmglocken läuten, bewaffnete sich mit Mistgabeln und Sensen und rückte an den Dorfeingang, um den Polizeibeamten zu begegnen. Diese mußten, um Blutvergießen zu vermeiden, unverrichteter Dinge zurückkehren.

Gegen Abend traf wieder ein Zug von etwa 1000 Mann, der sich aus allen Orten der näheren Umgebung von Bernkastel zusammensetzte, in Bernkastel ein, nahm vor dem Gefängnis eine drohende Haltung ein und verlangte die Freiheit. Der Oberstaatsanwalt, der die Untersuchung an Ort und Stelle leitete, sah sich gezwungen, den Forderungen zu entsprechen, um nicht noch einmal großes Unheil heraufzubeschwören.

Als die Gefangenen befreit wurden, sprang einer von ihnen auf ein Auto und hielt eine Rede, die er mit den Worten schloß: „Wir sind frei und wollen friedlich nach Hause gehen." Am Abend war in Bernkastel alles ruhig.

Hilfsmaßnahmen für den Weinbau.

Im Preußischen Landtag ist ein Zentrumsantrag eingegangen, der das Staatsministerium ersucht, zur Linderung der Notlage des deutschen Weinbaues zu veranlassen, daß die verfügbaren elf Millionen Mark sofort ausgeschüttet werden, daß ferner großzügige Maßnahmen zur Hebung des Absatzes deutscher Weine getroffen werden, daß die Weinsteuer in kürzester Zeit außer Kraft gesetzt und die Zollsätze für ausländische Weine bei den noch schwebenden Handelsvertragsverhandlungen in einer den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Weinbaues entsprechenden Höhe festgelegt werden.

Uebertragung einer Rede des Reichskanzlers auf den deutschen Rundfunk.

Anläßlich des Besuches des Reichskanzlers in Hamburg am 2. März werden die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Petersen im Rathause und die Ansprache des Reichskanzlers über die deutschen Rundfunksender verbreitet werden.

Keine Rücktrittsabsichten Dr. Haslindes.

Die in letzter Zeit mehrfach aufgetauchten Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Haslinde, entbehren jeder Begründung. Der Minister wird in kürzester Zeit die Dienstgeschäfte wieder aufnehmen.

Der Wechsel in der deutschnationalen Parteileitung.

Der Brief, durch den der bisherige Parteivorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, D. Winkler, sein Scheiden von dem bisher von ihm eingenommenen Posten anzeigt, ist an die zuständigen Stellen abgegangen und wird heute in den Händen der in Frage kommenden Parteimitglieder sein. Heute tritt der Reichstag zusammen, und dann werden die ersten unverbindlichen Besprechungen über die Nachfolgeschaft Winklers stattfinden.

Die 500 000 Mark-Prämie.

Die 500 000-Mark-Prämie in der Preußischen Klassenlotterie ist auf das Los Nr. 285 623 gefallen. Die Prämie wurde von kleinen Leuten in Nürnberg und Cannstadt gewonnen.

Aus Nürnberg wird gemeldet: Die Prämie von 500 000 Mark der Preußischen Klassenlotterie, die auf das Los Nr. 285 623 gefallen ist, wurde in Nürnberg von Kellnern gewonnen. Der höchstgespielte Losanteil in Höhe eines Viertellooses, auf den also 100 000 Mark entfallen, wurde von Kellnern eines Lokals gespielt, das in einem ärmeren Viertel gelegen ist. Gleich nach Bekanntwerden ihres Glückes waren die Kellner nicht mehr aufzutreiben. Das Lokal blieb ohne Bedienung, die Kellner waren davongestürzt, um ihre Familienangehörigen zu benachrichtigen.

Briands „kleiner Lichtschein".

Die Pariser Locarno-Debatte.

Die Rede des französischen Ministerpräsidenten Briand in der Locarno-Debatte der Pariser Kammer war ungemein vorsichtig gehalten. Vor allem hat Briand vermieden, auf die heikle Ratsfrage einzugehen, die ja an sich auch mit der Frage der Ratifizierung des Locarno-Vertrages nichts zu tun hat. Irrig wäre es aber natürlich, aus dieser Zurückhaltung Briands irgendwelche Schlüsse auf seine Haltung bei den bevorstehenden Genfer Verhandlungen ziehen zu wollen.

Briand erklärte zu Beginn seiner Rede, er wolle weder die Vorteile noch die Nachteile von Locarno verkennen. Man könne die Verträge in dem einen oder dem anderen Sinne auslegen und man könne sagen, daß sie dem einen oder dem anderen Volk nützten. Der Locarnovertrag sei nicht in einem nationalistischen, sondern in einem europäischen Sinne abgefaßt worden.

Das Beste im Vertrage von Locarno sei, daß er einen kleinen Lichtschein werfe, der den Völkern Hoffnung bringe. Locarno sei ein kleiner Keim, den man leben lassen müsse.

Briand ging dann auf die Einwände ein, die gegen den Locarnovertrag erhoben werden. Man habe gesagt, bevor die Maßnahmen des Vertrages einsetzen würden, würde der Angreifer schon die Grenzen überschritten haben. Briand wies hierzu auf den letzten Zwischenfall zwischen Bulgarien und Griechenland hin. In zwei Tagen sei hier ein Krieg vermieden worden. Das deutsche Volk werde die Tragweite des Vertrages begreifen. Was werde von Frankreich und Teutschland übrig bleiben, wenn die beiden Völker sich aufs neue gegeneinander würfen?

Locarno sei eine Schranke.

Es sei die Möglichkeit gegeben, zu beraten, und das sei ungeheuer viel. Keineswegs seien die Bestimmungen des Versailler Vertrages in ihrem Werte vermindert worden. Beunruhigt man sich über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund? Frankreich werde Deutschland nicht verhindern, seine Rolle in der Welt zu spielen.

Eine Chamberlain-Krise?

„Polens Ratssitz — Chamberlains Sturz."

Der „Manchester Guardian", der mit Befremden Chamberlains Haltung in der Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates kommentiert, spricht offen von einem bevorstehenden Sturz des Außenministers, wenn er unter dem Einfluß Briands auf der Ratstagung Polens Zulassung zum Völkerbundsrat zugeben würde. Das Blatt hofft, daß in letzter Stunde das Kabinett, das am Mittwoch die Entscheidung über Chamberlains Richtlinien für Genf fällen wird, den um Locarno so verdienten Außenminister retten wird. Diese Richtlinien müßten so scharf gefaßt sein, daß der Minister nicht umfallen könne.

Auch die englischen Wochenschriften führen eine sehr scharfe Sprache gegen Chamberlain. So schreibt der „New Statesman": In der letzten Woche haben wir Chamberlain mehr Kredite gegeben, als er verdiente. Wir haben nicht daran gedacht, daß er irgend eine andere Politik angesichts des Versuchs, das Werk von Locarno zu zerstören, treiben könnte. Nun aber weiß man, daß er nicht nur die Ratskandidaturen Brasiliens, Polens und Spaniens unterstützt, sondern daß er sich sogar Briand gegenüber in diesem Sinne verpflichtet hat. Wenn das so ist, dann gibt es für ihn keinen anderen ehrenvollen Ausweg als den Rücktritt. Er hat einen groben, ja einen fast unglaublichen Fehler begangen, der nicht vergeben werden kann. Sachlich wird nicht viel Schaden entstehen, da Schweden gegen diese Politik Widerstand leisten wird. Es wäre aber beschämend für England, wenn es Schweden überlassen bliebe, den Völkerbund zu retten.

Wenn die Gesichtspunkte Chamberlain-Briand triumphieren gegen die klar ausgedrückte öffentliche Meinung Englands, dann würde Großbritannien in Zukunft nur noch eine Null in den Angelegenheiten Europas darstellen und lediglich ein Anhängsel Frankreichs sein. Chamberlain hat England sowie sich selbst ernsthaft diskreditiert und Chamberlain muß deshalb gehen. — Der „Star" fordert, daß außer Chamberlain auch der Staatssekretär des Innern und der Erste Lord der Admiralität zurücktreten.

Wieder ein Bombenanschlag bei Kattowitz.

In Siemianowitz wurde nachts auf das Grundstück des Werkmeisters Hoppe abermals ein Sprengstoffattentat versucht. Die Detonation war so stark, daß sämtliche Fensterscheiben der Vorderfront des Grundstückes zertrümmert wurden und das Mauerwerk Risse erhielt. Hoppe wohnt allein auf dem Grundstück. Er befand sich in den oberen Räumen des Hauses und entging dadurch dem Anschlag.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 1. März.

Die Miete im nächsten Vierteljahr.

Wie die „B.-Z." erfährt, soll die Miete vom 1. April ab bis Ende Juni um 8 Prozent erhöht werden. Am 1. Juli soll dann die Miete um weitere 8 Prozent auf volle 100 Prozent erhöht werden.

*

Der Reichswahlleiter für Westfalen-Süd.

Der Regierungspräsident in Arnsberg hat zum Reichswahlleiter des 18. Wahlkreises (Westfalen-Süd), umfassend den Regierungsbezirk Arnsberg, für das Volksbegehren mit dem Kennwort „Enteignung der Fürstenvermögen" den Oberbürgermeister Cuno in Hagen und zu seinem Stellvertreter Landrat von Nasse in Hagen ernannt.

*

Kauft keine italienischen Blumen und Früchte.

Der Gau Westfalen-West des Reichsverbandes der deutschen Gartenbaubetriebe hat in einer Versammlung in Dortmund nach einem Vortrage des Diplom-Ingenieurs Welling-Recklinghausen eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

„Nachdem wir durch persönliche und durch Zeitungsmitteilungen über die von der italienischen Regierung an unseren deutschen Brüdern in Tirol ausgeübte schmachvolle und niederträchtige Behandlung Kenntnis erhalten haben, werden wir, solange wir nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß sämtliche Verfügungen, die den Zweck haben, das Deutschtum in Tirol auszurotten, aufgehoben sind, keine italienischen Produkte verkaufen und vertreiben. Wir bitten unsere Kundschaft, von dem Ankauf italienischer Blumen und Früchte abzusehen."

Auf die Verwendung deutschen Tannengrüns wurde besonders aufmerksam gemacht. —

*

Zum Ruhme der „Westfalia".

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. Dieckmann, sandte an die Homburg-Amerika-Linie folgendes Telegramm:

An der heldenhaften Rettungstat der Besatzung der „Westphalia" nimmt der Provinzialverband von Westfalen, der stolz darauf ist, daß Westfalens Name so ruhmreich über die Meere getragen worden ist, freudigen Anteil. Die Provinz sendet der „Westphalia" und der Hamburg-Amerika-Linie herzliche Grüße.

*

(Nickelfünfziger.) Wie der „Berliner Lokalanzeiger" erfährt, beabsichtigt die Reichsfinanzverwaltung die bisher im Umlauf befindlichen Fünfzigpfennigstücke einzuziehen und durch Nickelstücke zu ersetzen, da die bisherige Bronze-Aluminiumlegierung zu umfangreichen Fälschungen verleitet habe.

Am Volkstrauertage ehrten die verschiedenen Verbände die Toten durch gemeinsame Kirchgänge. Gegen 11 Uhr vormittags zog die Arbeitsgemeinschaft der militärischen Verbände unter den Klängen des Kameradenliedes am Kriegerdenkmal vorbei, während der Verein ehem. Kriegsteilnehmer in seinem Vereinslokale packende Lichtbilder aus dem Weltkriege zur Vorführung brachte.

Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Bergkamen, richtet Anfang März einen neuen Ausbildungskursus ein. Anmeldungen dazu werden von der Kolonnenführung am ersten Uebungsabend, Donnerstag, den 4. März, von 6—8 Uhr in der Nordbergschule entgegengenommen.

(Berufs-Jubiläum.) Sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht am heutigen Tage Herr Postbetriebsassistent Friedrich König hierselbst. Er hat fast seine ganze Dienstzeit beim hiesigen Postamt und der ehemaligen Postagentur in Bergkamen zugebracht. Nicht nur als Postbeamter, sondern auch als rühriges Mitglied des Gardevereins ist der Jubilar in weiten Kreisen der Bürgerschaft bekannt und beliebt. Als langjährigem Leser der Kamener Zeitung seien ihm auch an dieser Stelle die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Ausländische Schwindler versuchten am Freitag auch in Kamen ihr Glück, das ihnen jedoch die Kriminalpolizei zu Wasser machte. Die beiden Holländer Speelmann und Pels machten sich nach dem Grundsatz, daß die Zukunft dem galanten und intelligenten Schwindler gehöre, an Bergwerke und größere Betriebe des Industriebezirkes heran. Da sie fließend englisch und einer von ihnen ebenfalls laufend deutsch sprechen, gaben sie sich als Deutschamerikaner aus, die für eine deutschamerikanische Firma guten Stoff zu billigen Preisen zu verkaufen hätten. Das Geschäft entwickelte sich bei der Schlüpfigkeit der beiden Herren meistens rasch und größere Aufträge wurden erteilt, die im Auto mitgeführten Stoffe sofort geliefert und bezahlt. Es handelte sich teils um Quanten von mehr als 2000 *M*. Bis dahin wäre das Geschäft ja einigermaßen reell, aber als die beiden Gentlemans im Auto längst aus der Bildfläche verschwunden und man sich die Tuche etwas genauer besah, mußte man feststellen, daß diese teils zu zwei Drittel der Menge aus Baumwolle statt aus der garantierten Reinwolle hergestellt waren Die geprellten Werke telephonierten sofort alle anderen Werke an und so wurden die tüchtigen Verkäufer auf der hiesigen Zeche Monopol, Schacht Grillo, von Kriminalbeamten wenig „gentlemanlike" empfangen und das Auto unter dem Triumph der Menge, die sofort Mädchenhändler witterte, zur Polizeiwache geleitet. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht immer weiter und eine große Zahl Schaulustiger rottete sich vor dem Rathaus zusammen, um auch einmal Mädchenhändlern Auge in Auge gegenüberzustehen.

Nach eingehender Vernehmung wurden die beiden „Herren" gegen Stellung einer Waren- und Wertekaution (Stoffe und goldene Uhren), sowie Hinterlegung ihrer Pässe, nach Dortmund entlassen, wo sie im Hotel „Fürstenhof" logierten. Nachdem sie am Samstag bis 10 Uhr, dem Zeitpunkt der verlangten Rückkehr, nicht erschienen waren, wurde durch Anruf bei der Kriminalpolizei in Dortmund festgestellt, daß die Schwindler Dortmund bereits um ½6 Uhr verlassen, das Handgepäck nach Elberfeld aufgegeben hatten, von dort aber bereits weitergereist waren. Die Flüchtigen werden noch verfolgt. Dieses Ausreißen scheint umso unüberlegter, als die hinterlegte Kaution im Werte von etwa 2000 Mark längst den Betrag einer zu erwartenden Strafe übersteigt. Es scheint also wahrscheinlich, daß die beiden Spitzbuben noch etwas mehr auf dem Kerbholz haben.

Wiescherhöfen, 1. März. (Das Spiel mit dem Feuer.) Von einem bedauernswerten Unglücksfall wurde die Familie des Bergmanns Schriefer, Schulstraße, betroffen. In einem unbewachten Augenblick war das kleine, 15 Monate alte Töchterchen Elfriede dem Herd zu nahe gekommen und hatte, durch die aus dem Rost fallenden glühenden Funken angelockt, die Hand in den Ascheraum unter den Rost gehalten. Dabei hatte das Kleidchen am Aermel und an der Seite Feuer gefangen und das Kindchen im Augenblick schon so erhebliche Brandwunden davongetragen, daß es trotz sofortiger ärztlicher Hilfe in der Nacht seinen Verletzungen erlag. Den schwergeprüften Eltern bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

Unna, 27. Febr. Zu den Unruhen am vorletzten Sonntag schreibt uns das Landratsamt, daß die ersten Mitteilungen über die stattgefundenen Reibereien zwischen Kommunisten und Werwolfleuten stark übertrieben waren. Als die Aufläufe in den einzelnen Straßen der Stadt größeren Umfang annahmen, wurde zur Unterstützung der Ortspolizei die Entsendung eines Schutzpolizeikommandos von Dortmund veranlaßt. Die Schutzpolizei traf gegen 10 Uhr abends ein und säuberte zusammen mit der Ortspolizei die Straßen der Stadt und gewährte den abziehenden auswärtigen Ortsgruppen des „Werwolf-Bundes" Schutz. Einige Werwolfleute, von denen behauptet wurde, daß sie im Besitze von Waffen seien, wurden vorübergehend festgenommen und durchsucht. Abgesehen von einer Scheintodpistole wurde jedoch nichts gefunden. Außer bei einer Person, die sich im Krankenhause einen Verband anlegen ließ und sich dann entfernte, sind die Verletzungen, die die an den Raufereien Beteiligten etwa davongetragen haben, in keinem Falle erheblich gewesen. Gegen 11¼ Uhr abends war die Ruhe wieder hergestellt, die Schutzpolizei konnte nach Dortmund zurückkehren.

(s) Unna, 27. Febr. (Feuer.) In den Mittagsstunden des gestrigen Tages ertönten die Feuersignale, da in dem Betriebe der Maschinenfabrik Heese, Morgenstraße, ein Brand ausgebrochen war. Auf bisher unaufgeklärte Weise waren Heuvorräte, die in einem Raum über der Dreherei lagen, in Brand geraten. Durch das rasche und tatkräftige Eingreifen unserer freiwilligen Feuerwehr konnte die Gefahr beseitigt werden, bevor ein größerer Schaden entstand.

Lünen, 27. Febr. (Wohnungsbauten.) Der Spar- und Bauverein will in diesem Baujahre 7 Häuser errichten.

Bochum-Hövel, 1. März. (Autounfall.) Am Freitag abend erlitt ein von Werne kommendes Personenauto am Ausgang des Dorfes Bochum durch das Versagen der Steuerung einen Unfall. Der Wagen fuhr, trotzdem die Geschwindigkeit wegen der kurzen Biegung, welche die Straße hier macht, erheblich gemindert war, über den Bordstein gegen eine Mauer, wodurch die Schutzscheibe am Führersitz total zertrümmert wurde. Von den Insassen des Fahrzeugs wurde dank der Geistesgegenwart des Fahrers, niemand verletzt. Der Führer selbst erlitt durch die Scherben einige Schnittwunden an den Händen.

*

Dortmunder Rundschau.

Kapitän z. S. a. D. Persius hielt am Freitag auf einer von der Vereinigung der Friedensfreunde einberufenen Volksversammlung einen Vortrag über seinen Werdegang und seine innere Wandlung vom nationalen Marineoffizier zum republikanischen Pazifisten. Die Versammlung war sehr gut besucht, der große Saal im Reinoldushof konnte die Zuhörermenge, die nach über tausend Köpfen zählte, kaum fassen. Der Redner sprach zuerst von der allgemeinen Kulturentwicklung in Deutschland, die nach 1848 eingesetzt habe, hob Lasalle und von Schweitzer als Förderer der freiheitlichen republikanischen Idee rühmend hervor und kam dann auf sich selbst zu sprechen. Seine Ausführungen waren sehr scharf, zum Teil zu scharf, man merkte gar zu deutlich die Bitterkeit des aus seiner Bahn geworfenen Militärs. Einige seiner Aeußerungen schossen weit über das Ziel hinaus, so kann man es nicht gutheißen, wenn er sagt: „Ich habe zu keinem deutschen Richter Vertrauen!" — „In Rußland geht es 999 Mal moralischer zu als bei uns!" Zum Schluß befürwortete Redner eine scharfe Stellungnahme des ganzen Volkes zur Fürstenabfindung. Seine Resolution: „Keinen Pfennig den Fürsten" wurde einstimmig angenommen.

(Tod in der Grube.) In der gestrigen Morgenschicht verunglückte auf der Hoeschzeche „Kaiserstuhl 2" der Grubenlokomotivführer Ludwig Klütting. Er wurde von Arbeitskollegen mit zerschmettertem Schädel aufgefunden.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Brackel, 27. Febr. In einer Amtsversammlung am Donnerstag fand zunächst eine Neuwahl der Mitglieder zum Steuerausschuß beim Finanzamt statt. Nach den Bestimmungen sind diese vorgeschriebenen Berufsgruppen zu entnehmen. Es wurden gewählt: 1. Landwirt Karl Voß-Wickede (Heinrich Keine-Asseln Stellvertreter), 2. Landwirt Schulte-Ebbert-Grevel (Landwirt Schäckermann-Lanstrop), 3. Spediteur Siepmann-Husen (Kaufmann Weweler-Asseln), 4. Bauunternehmer Säck-Asseln (Bauunternehmer Stiepelmann-Wickede), 5, Sanitätsrat Dr. Böhmann-Asseln (Apotheker Wolf-Husen), 6. Bergmann Kaiser-Wickede (Wilhelm Lüttmann-Lanstrop). Sodann wurde nach längerer Aussprache der Beschluß gefaßt, eine Lockerung der Zwangswirtschaft durch Einführung von Wohnungskarten, die vorläufig aber nur in beschränktem Umfange ausgegeben werden sollen, vorzunehmen. Die Jahresrechnung für 1924 ergibt an Einnahme 287 659,20 *M*, an Ausgabe 282 645,37 *M*, Bestand demnach 5013,83 *M* Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt.

(W) **Holzwickede, 27. Febr. Die Leitung des Bahnhofs** Holzwickede erfährt ab 1. März ds. Js. einen Wechsel. Der Eisenbahn-Oberinspektor Schmidt erhielt seine Versetzung nach Lennep. Die Leitung des Bahnhofs wird dem Eisenbahn-Ober-Inspektor Eucker, jetzt Vorstand des Bahnhofs Unna, ab 1. März ds. Js. übertragen.

Schwerte, 27. Febr. Zwei freche Kirchendiebe konnten durch die Schwerter Polizei ermittelt und festgenommen werden. Als der Küster Werner von der katholischen Kirche das Gotteshaus schließen wollte, bemerkte er drei junge Burschen, die in diesem Augenblick die Kirche verließen. Er ahnte nichts Böses, mußte jedoch am anderen Morgen die Entdeckung machen, daß zwei Opferstöcke erbrochen und ihres Inhaltes beraubt waren. Zu gleicher Zeit wurde auch in der Kapelle des Krankenhauses ein Diebstahl festgestellt. Dort hatte man indessen gleich ganze Arbeit gemacht und den Opferstock überhaupt mitgenommen. Nach Lage der Sache konnten beide Diebstähle nur von denselben Personen ausgeführt sein. Den Bemühungen der Polizei ist es im Laufe des gestrigen Tages gelungen, die Kirchendiebe zu ermitteln. Es handelt sich um die Brüder Fritz und Franz Seegrese aus der Wilhelmstraße und den bei ihnen wohnenden Karl Bröseke. Der gestohlene Opferstock wurde mit Hilfe eines Polizeihundes in einem Garten an der Wolfsgasse aufgefunden.

Oeynhausen, 27. Febr. (Die „Oelstadt" Oeynhausen!) Die Telegraphen-Union verbreitete eine Mitteilung über den Erfolg der neuen Bohrung am Südkorso unter der Ueberschrift: „Die Oelbohrung in Oeynhausen." Vielfach ist die Presse auf das Oel „hereingefallen". Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, weiß aber, daß das angebliche Oel Thermalsole ist.

Annen, 27. Febr. Eine männliche Leiche wurde in Annen aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der 30jährige Bergmann Wöstmann aus Kruckel durch Ueberfahren auf dem Bahngeleise der rheinischen Eisenbahn den Tod gefunden hat.

(W) **Vogelsang, 27. Febr. Ein schrecklicher Anblick bot** sich gestern für Vater und Mutter, als ihre Tochter vor ihnen aus der Straßenbahn stieg und rückblickend die Eltern beobachtete. Dabei kam das Kind mitten auf die Straße und wurde von einem Auto vor den Augen seiner Eltern überfahren. Das Kind verlor seine Besinnung. Hoffentlich, wie auch von den meisten Anwesenden behauptet wurde, wird die Verletzung nicht den Tod zur Folge haben. Eine Klärung der Schuldfrage wird mit großen Zweifeln verbunden sein.

Herne, 27. Febr. (Die Eingemeindungen im Industriegebiet.) Eine stürmisch verlaufene Stadtverordnetensitzung gab ihrer tiefgehenden Enttäuschung Ausdruck über das für Herne „negative Ergebnis der Eingemeindungsverhandlungen", die nur einen Zuwachs an Gelände von etwa 179 Hektar und 1511 Seelen zeitigten. Es wurde eine entsprechende Entschließung gefaßt.

Essen, 27. Febr. (Leichtsinniger Ritt.) Der 13jährige Sohn des Flaschenbierhändlers M. aus Borbeck ritt mit dem Pferde seines Vaters im Galopp über den Bürgersteig der Helmstraße. Hierbei wurde das zweijährige Kind Erika L. von dem Pferde umgerannt und derart getreten, daß es einen Schlüsselbein- und Unterschenkelbruch erlitt.

*

Ein Stockverbot für Essen.

Essen, 27. Febr. Anläßlich der in der letzten Zeit vorgekommenen Zusammenstöße zwischen Mitgliedern der politischen Verbände versichert der Essener Polizeipräsident in einem Schreiben, daß er gegen die Störer der öffentlichen Ordnung mit allem Nachdruck einschreiten werde. Er verweist darauf, daß das Mitführen vom Gummiknüppeln und anderen Hieb- und Stichwaffen verboten ist und daß das Tragen einheitlicher schwerer Knotenstöcke usw. bei Umzügen in Zukunft nicht mehr geduldet werden kann. Die Beteiligung an Versammlungen ist nur unbewaffnet gestattet, wobei auch ein Waffenschein nicht zum Tragen einer Waffe berechtigt.

*

Solingen, 27. Febr. (Keine Großstadt Solingen.) In einer in Solingen stattgehabten außerordentlich stark besuchten Versammlung wurde ein Beschluß mit großer Mehrheit angenommen, in dem jede Vereinigung mit den angrenzenden Städten Wald-Ohligs, Höhscheid und Gräfrath ganz entschieden abgelehnt wird, sodaß die Vereinigung in absehbare Ferne gerückt worden ist.

Düsseldorf, 27. Febr. (Der Ausbau von Automobilstraßen.) In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer machte der Geschäftsführer Mitteilung über einen Plan der Provinzialverwaltung zum Ausbau von Automobilstraßen. Es sollen teils ganz neue angelegt, teils vorhandene Straßen ausgebaut werden. Namentlich sei die Schaffung großer Durchgangs- und Umgehungsstraßen für den Kraftwagenverkehr vorgesehen. Dem nächsten Provinziallandtag solle bereits eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden. Nach der Vorlage sollen, um eine einheitliche und planmäßige Unterhaltung aller großen Durchgangsstraßen in der Provinz sicherzustellen, in den nächsten zehn Jahren etwa 2000 Kilometer zum Teil noch von den Kreisen und Gemeinden unterhaltene Wege auf den Provinzialverband übernommen werden. Es sei mit Rücksicht auf die einheitliche Durchführung des Planes notwendig, die Kraftfahrzeugsteuer dem Provinzialverband ungekürzt zu belassen.

München-Gladbach, 27. Febr. Das Urteil gegen den Sparkassendirektor Schumacher.) Das Urteil der Berufungsinstanz im Prozeß gegen den Sparkassendirektor Schumacher lautet: Die Berufung des Angeklagten wird verworfen. Das Urteil der ersten Instanz bleibt bestehen. Unter Aufhebung des freisprechenden Teiles wird der Angeklagte wegen fortgesetzter Untreue zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die beiden Strafen des ersten Urteils wegen Betrugsversuchs: 5 Monate Gefängnis, und des zweiten Urteils werden zusammengezogen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten. Schumacher, der bisher gegen Bürgschaft auf freiem Fuße war, wurde wegen Fluchtverdachts verhaftet.

Köln, 27. Febr. (Schlepper für die Fremdenlegion.) Vom Gericht wurde ein früherer Lehrer, namens Schäfer, der den Versuch gemacht hatte, fünf junge Leute dem Werbebüro der Fremdenlegion in Euskirchen zuzuführen, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Köln, 27. Febr. (Zwei internationale Taschendiebe festgenommen.) Auf der Strecke Köln—Duisburg wurden zwei Ausländer, die als berüchtigte internationale Taschendiebe bekannt sind, auf frischer Tat ertappt und festgenommen.

Trier, 26. Febr. (Ein ängstlicher Hochzeiter.) Zu welchen Folgen die augenblickliche wirtschaftliche Not führen kann, das zeigte sich in dem benachbarten Ehrang. Die Hochzeit eines jungen Brautpaares war angesetzt, und es sollte die Ziviltrauung beim Standesamt stattfinden. Alles war in bester Ordnung und ging den vorgeschriebenen Weg. Als aber der Standesbeamte den Bräutigam fragte, ob er die anwesende Braut zur ehelichen Frau nehme, antwortete dieser mit einem entschiedenen „Nein!" Mit dem Bemerken, daß er mit 15 Mark Wochenlohn eine Frau nicht ernähren könne, lehnte er zunächst alle Ueberredungskünste der Verwandten und Trauzeugen ab. Schließlich bewirkten gute und böse Worte eine Umstimmung des wohl ängstlichen Bräutigams, und er sagte „Ja". Die kirchliche Trauung sollte nun am folgenden Tage sein. Doch vor der Ankunft des Geistlichen entfernte sich der Bräutigam — diesmal für immer — unter Zurücklassung von Zylinder und Gebetbuch und suchte seine Freiheit draußen. Nun bleibt für die Braut wohl nichts weiter übrig, als bessere Zeiten abzuwarten.

*

Winzerkrawalle.

Das Finanzamt gestürmt.

Bernkastel, 27. Febr. Ueber 1000 Teilnehmer an einer Winzerversammlung haben das Finanzamt in Bernkastel gestürmt. In wenigen Sekunden waren sämtliche Fensterscheiben des Gebäudes eingeworfen. Ein Teil der Winzer drang in das Finanzamt ein und warf sämtliche Möbel, Schreibmaschinen, Akten usw. auf die Straße. Dort wurden die Gegenstände zu einem Haufen aufgestapelt und angezündet. Hierauf zogen die Demonstranten zu der Finanzkasse, wo sich dasselbe Manöver wiederholte. Mehrere Finanzbeamte wurden mißhandelt. Von der Finanzkasse zog der Trupp zum Zollamt, wo ebenfalls die Möbel und Aktenstücke auf die Straße geworfen und alles verbrannt wurde. Gendarmerie und Polizei waren machtlos. Von auswärts wurde Gendarmerie herangezogen.

Wie das Berliner Tageblatt meldet, sind als Teilnehmer an den Unruhen 14 Personen verhaftet worden. Augenblicklich herrscht in Bernkastel und Umg. infolge des energischen Einschreitens der Polizei Ruhe. — Die Ermittlungen gegen 7 Personen haben genügend Belastungsmaterial zur Erhebung der Anklage wegen Landfriedensbruches ergeben. Da jeder Fluchtverdacht ausgeschlossen ist, wurden alle aus der Haft entlassen. Aus dem benachbarten Moseldörfern hatte sich erneut eine nach Hunderten zählende Volksmenge eingefunden, die aber mit Leichtigkeit von dem Landratsamt und dem Finanzamt zurückgehalten werden konnte. Ausschreitungen sind nicht mehr vorgekommen.

*

Frankfurt, 27. Febr. (27 000 Zentner Weizen vernichtet.) Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich nachts auf dem Main. Durch schwere Sturmböen wurde ein mit 37 000 Zentner Weizen beladenes Schiff vom Anker losgerissen und den Main hinabgetrieben. Der Kahn schlug gegen die Pfeiler der Frankfurter Eisenbahnbrücke und brach in der Mitte durch. Ein großer Teil der Ladung ging verloren.

Mainz, 27. Febr. (Französisches Flugzeugunglück.) Bei einer Uebung der französischen Fliegertruppe in der Nähe von Mainz stießen zwei Flugzeuge zusammen. Einer der beiden Apparate stürzte aus über 100 Meter zu Boden. Die beiden Insassen wurden auf der Stelle getötet.

Aus dem Reiche.

Von französischen Soldaten übel zugerichtet.

Zwei Soldaten der in Saarbrücken stationierten Jägertruppe überfielen unweit des Schloßplatzes einen 20 Jahre alten Packer. Sie stachen mit dem Seitengewehr auf den Mann blindlings ein. Der Ueberfallene hat sechs schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht davongetragen. Bisher hat man noch nichts davon vernommen, ob die Täter festgestellt worden sind.

Ein Pokal des englischen Königs für den Kapitän der „Bremen".

In Bremen überreichte der britische Botschaftsrat Addison in der Lloyd-Bahnhofshalle dem von der Amerikafahrt zurückkehrenden Kapitän des deutschen Lloyd-Dampfers „Bremen" im Namen des britischen Königs einen silbernen Pokal. Die Rede des englischen Botschaftsrates und die des Kapitäns Wurpts wurden durch Funkfender aufgenommen und auch in London mitgehört.

Die letzte Pferdebahn.

Alle Besucher der Nordsee-Insel Langeoog kennen die idyllische Pferdebahn, die den Verkehr zwischen dem Anleger und der Insel durch das Wattenmeer durchführt. Diese Pferdebahn, wohl die allerletzte Deutschlands, soll jetzt auch das Schicksal ihrer großstädtischen Schwestern teilen und selig entschlafen. An ihrer Stelle wird die neue elektrische Bahn die Langeooger Kurgäste vom Anleger zur Insel befördern.

Der größte in Deutschland erbaute Fischdampfer.

Der auf der Unterweserwerft in Weserauinde-Lehe (Hannover) erbaute Fischdampfer Gyllir, der für eine isländische Reederei bestimmt ist, machte vor einigen Tagen seine Probefahrt. Der Dampfer hat eine Länge von 50 Metern, eine Breite von 7,85 Metern und eine Tiefe von 4,60 Metern und ist mit allen Einrichtungen für die Bearbeitung der Fische auf hoher See versehen, so unter anderem mit einer modernen Trankocherei. Er kann bis zu 40 Mann Besatzung an Bord nehmen, während unsere deutschen Fischdampfer nur etwa 12 Mann Besatzung haben.

Die rote Signallampe der Blindenführerhunde,

diese sehr beachtenswerte Neueinrichtung ist bereits praktisch erprobt worden. Die Lampe wird durch eine unter ihr hängende Batterie gespeist. Beim Aufsperren der Schnauze des abgerichteten Hundes bekommt die rote Signallampe Kontakt und gewährleistet somit dem Blinden ein gefahrloseres Ueberschreiten eines Fahrdammes mit seinem Hunde.

Auslands-Nachrichten.

Friedlicher Kreuzzug.

Anfang März werden etwa 100 englische Adlige mit ihren Frauen, sämtlich Ritter der englischen Gruppe des Johanniterordens, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und ins Heilige Land antreten. Es ist der erste friedliche Kreuzzug dorthin, der seit Hunderten von Jahren unternommen wird. Der schöne große Dampfer, den der Orden gechartert hat, wird die Ordensfahne führen. Der Preis einer Kabine soll bis zu 100 Guineen, das sind 2000 Mark, betragen.

Rom soll eine neue City erhalten.

Römische Architekten haben Pläne entworfen, nach denen im Innern Roms eine neue City mit Kaffeehäusern, Bibliotheken, Sportpalästen und Bädern entstehen soll, die an Luxus alle Einrichtungen des alten Rom weit übertreffen wird. Mussolini hat die Pläne begutachtet. Die Herren Italiener scheinen nicht hoch genug hinaus zu können.

Blutbad in Damaskus.

Armenische Söldner sollen das Quartier Nidan in Damaskus überfallen und 600 Mohammedaner getötet haben. 150 Häuser sollen geplündert und niedergebrannt sein. Auf Vorstellungen christlicher Notabeln soll der französische Kommandierende eingeschritten sein; er habe sich jedoch mit der Entlassung von 20 armenischen Soldaten begnügt.

Der schuldbewußte Maharadscha.

Der Maharadscha von Indore hat dem Vizekönig Lord Reading vorgeschlagen, die Skandalgeschichte des Mordanschlags auf die Tänzerin Momtaz Bejum dadurch aus der Welt zu schaffen, daß er sich für etwa zwei Jahre freiwillig in die Verbannung nach England begibt. Er hofft, daß sich die öffentliche Meinung bis dahin so weit beruhigt haben wird, daß er dann in sein Land zurückkehren kann. Ferner hat sich der Maharadscha bereit erklärt, allen durch den Mordanschlag geschädigten britischen Untertanen eine Entschädigungssumme zu zahlen.

„Belohnte" Tat.

Das Kreuz der französischen Ehrenlegion erhielt unlängst ein französischer Hornist. Sein Verdienst bestand darin, daß er am 7. November 1918 bei der Ankunft der deutschen Bevollmächtigten für die Waffenstillstandsverhandlungen das Signal zur Einstellung des Feuers gab und das deutsche Auto über die französische Linie begleitete. Die Trompete, die man ihm als Andenken überlassen hatte, hat er dem Heeresmuseum zum Geschenk gemacht.

Wenn man Alkohol an Bord hat.

Der englische Dampfer „Eastwood" lief in schwer beschädigtem Zustande in den Hafen von Lunenburg (Kanada) ein. Der Kapitän teilte mit, daß sein Schiff in der Nähe von New-Jersey durch ein Regierungsboot der Vereinigten Staaten beschossen worden sei. Die „Eastwood" hatte Alkohol geladen.

Noch keine Entspannung des westfälischen Arbeitsmarktes.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe berichtet:

Auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt wächst die Zahl der Arbeitslosen im Gegensatz zu dem in der Vorwoche berichteten Stillstand langsam weiter. Nach den Meldungen der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug am 16. 2. 26 die Zahl der Arbeitsuchenden 236 688, gegenüber 214 755 am 15. 1. 26. Die Steigerung innerhalb eines Monats beträgt mithin 10,2 Prz. An Hauoptunterstützungsempfängern wurden am 16. 2. 199 629 mit 245 597 Zuschlagsempfängern gezählt, während am 1. 2. 26 in Westfalen und Lippe 202 441 unterstützte Vollerwerbslose mit 253 839 Zuschlagsempfängern vorhanden waren. Es entfielen mithin am 1. 2. 26 auf 1000 Einwohner in Westfalen und Lippe 39,4 unterstützte Erwerbslose gegen 37,3 am 15. 1. 26. In der benachbarten Rheinprovinz betrug dieselbe Zahl am 1. 2. 26 37,5 und am 15. 1. 26 34,2. Im Reich kamen am 1. 2. 26 auf 1000 Einwohner 32,5 Erwerbslose gegen 28,3 am 15. 1. 26. Die Arbeitslosigkeit in Westfalen und Lippe ist demnach

bedeutend größer, als im Reich und im benachbarten Rheinland.

Den Hauptanteil an der Erwerbslosigkeit im Bereich des Landesarbeitsamtes Westfalen und Lippe tragen die Berufsgruppen der ungelernten Lohnarbeiter einschließlich Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter mit 63,480, die Metallindustrie mit 43 025 und das Baugewerbe mit 17 655 arbeitssuchenden Facharbeitern. Insgesamt dürfte die Arbeitslosigkeit noch größer sein, als in diesen gemeldeten Zahlen zum Ausdruck kommt, da erfahrungsgemäß ein großer Teil Arbeitsloser sich nicht bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen meldet. Gelsenkirchen z. B. schätzt diese Zahl bei 12 211 gemeldeten Arbeitssuchenden auf etwa 2500.

Die Zunahme der Arbeitsgesuche belastet den wenig aufnahmefähigen Arbeitsmarkt erheblich. Ungünstige Berichte liegen vornehmlich aus dem rhein.-westfälischen Steinkohlenbergbau, der Metallindustrie, der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, sowie der Textilindustrie vor, wo weitere Stillegungen, Entlassungen und Werksbeurlaubungen zu verzeichnen sind. Sodann ist auch die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft und des Baugewerbes infolge der schlechten Witterung immer noch äußerst gering, sodaß von dieser Seite in der Berichtswoche keine wesentliche Entspannung der Arbeitsmarktlage festzustellen war. Im Deutschen Baugewerksbund Bezirksverband Dortmund standen von den am 15. 2. 26 erfaßten 13 337 Mitgliedern nur 52 Prozent in Arbeit.

Zieht man zur Beurteilung der Entwicklung der Arbeitsmarktlage die Zahlen der deutschen Außenhandelsstatistik heran, so kommt zwar in der Aktivität des deutschen Außenhandels im Januar 1926 mit einem Ausfuhrüberschuß von insgesamt 68 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr 87 Millionen R.-M. (gegenüber 36 Millionen Reichsmark im Vormonat) eine geringe Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage zum Ausdruck. Ob sich aber daraus eine Entspannung der Arbeitsmarktlage, speziell für Westfalen und Lippe ergibt, erscheint angesichts der vorliegenden Meldungen unwahrscheinlich.

Die Arbeitsmarktlage im rhein.-westfälischen Steinkohlenbergbau hat sich in der Berichtswoche durch die auf einigen Schächten des Thyssenkonzerns durchgeführten Werksbeurlaubungen von etwa 3200 Mann erheblich verschlechtert. Falls in den nächsten Wochen nicht eine Besserung des Kohlenabsatzes eintritt, ist mit der endgültigen Entlassung dieser Arbeiter am 1. April zu rechnen. Eine weitere Verschlechterung brachte noch der auf der Zeche Radbod ausgebrochene Grubenbrand, der zunächst die ganze Belegschaft von annähernd 4000 Mann arbeitslos gemacht hat. Die vor einigen Wochen ausgesprochene Annahme, daß der bergbauliche Arbeitsmarkt seinen ungünstigsten Stand erreicht habe, hat sich leider nicht bewahrheitet, umsomehr, als

noch weitere Einschränkungen von Zechenbetrieben bereits angekündigt

sind, die auch für die Folge ein Ansteigen der Zahl der erwerbslosen Bergarbeiter erwarten lassen.

Aus aller Welt.

— **Bannunglück auf der Berliner Nord-Süd-Bahn.** Auf der Baustelle der Nord-Süd-Bahn am Hermannsplatz in Berlin stürzten aus bisher noch unbekannten Gründen drei Arbeiter in einen tiefen Schacht. Alle drei erlitten schwere Verletzungen.

— **Ein praktischer Arzt wegen Abtreibung verurteilt.** Wie der „Vorwärts" meldet, wurde in Darmstadt ein Arzt, der Besitzer einer Privatentbindungsklinik, in der Berufungsverhandlung wegen Abtreibung gegen Entgelt zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Assistenzarzt wurde zu 4½ Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Im Angesicht des Todes** hat in Elterlein, einem Orte im sächsischen Erzgebirge, der langjährige stellvertretende Bürgermeister gestanden, daß er vor 26 Jahren an seinem Bruder einen Mord begangen habe. Die Leiche des Ermordeten fand man damals mit einer Schußwunde im Kopfe im Wasser, und die Tat würde wohl niemals eine Aufklärung gefunden haben, wenn der Mörder nicht, von Gewissensbissen gepeinigt, jetzt das Geständnis abgelegt haben würde.

— **In das Getriebe einer Mühle geraten.** Ein schweres Unglück ereignete sich in einer Kunstmühle in Rückingen bei Hanau (Hessen.) Der 23jährige Sohn des Besitzers geriet beim Anstellen des Walzwerkes durch seine Kleider in das Mühlengetriebe und wurde sofort totgequescht.

— **Zwei Feuerwehrmänner bei einem Brande ums Leben gekommen.** In Stafflangen (Württemberg) brannte in der Nacht das Wohn- und Oekonomiegebäude eines Landwirts ab. Am anderen Morgen drangen zwei jüngere Wehrmänner in die noch glimmenden Baulichkeiten ein, um einen Balken umzustoßen. Dabei stürzte die Decke ein und erschlug die beiden Feuerwehrleute.

*

Das Wiegefest in Kahla.

Seit über 50 Jahren schon feiert die thüringische Stadt Kahla ein eigenartiges Fest. Alljährlich um die jetzige Zeit findet dort ein „Wiegefest" statt. In diesem Jahre hatten sich zu diesem Feste 64 Personen eingefunden, die zusammen ein Gewicht von 11 031 Pfund aufzuweisen vermochten. Der Leichteste wog 121, der Schwerste 216 Pfund; es ergab dies mithin ein Durchschnittsgewicht von 168,05 Pfund. An Wiegegebühren wurden 16,25 Mark vereinnahmt. Als Wiegeobjekt, dessen Gewicht von den Teilnehmern „geschätzt" werden mußte, wurde ein Brauereidirektor auserkoren, der mit seinen 180 Pfund die Geldtaschen der Anwesenden um 14,40 Mk. Schätzungsgebühren erleichterte. Die zu dem Wiegefest gestifteten Gegenstände wurden, wie immer, verlost und brachten 101,80 Mk. ein. Insgesamt wurde bei dem Wiegefest ein Ueberschuß von 145 Mk. erzielt, der nach dem Herkommen je zur Hälfte dem Frauenverein in Kahla und der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger überwiesen wurde.

*

Der brennende Brautschleier.

In Aitrach bei Leutkirch in Württemberg spielte sich bei einer Trauung eine aufregende Szene ab, die leicht die schlimmsten Folgen hätte haben können. Ein Brautpaar, das nach der Trauung vom Altar an seinen Platz zurückkehrte, kam einem brennenden Wachsstock zu nahe. Im nächsten Augenblick stand der Schleier der Braut in hellen Flammen. Nur durch das schnelle Eingreifen der Anwesenden konnte das Feuer erstickt und die glücklicherweise nur wenig verletzte Braut vor weiterem Schaden bewahrt werden.

*

Humor in ernster Zeit.

In einem Dorf des Hexengrundes bei Orlamünde in Thüringen hatte der Gerichtsvollzieher für einen bestimmten Tag sein Kommen angemeldet. Als der Arm der Gerechtigkeit nach einem langen Wege endlich das Dorf erreicht hatte, fand er am Eingang ein riesiges Schild aufgestellt, auf dem in großen Buchstaben ihm die Inschrift entgegenleuchtete: „Wie soll ich dich empfangen — und wie begegn' ich dir"? Wie verlautet, soll selbst der sonst so strenge Beamte sich über diesen Scherz ungemein belustigt haben.

*

Ein nettes Jagdabenteuer

erlebte eine Mädchenschulklasse in Allenstein (Ostpreußen) auf einem Ausflug. Beim Ueberschreiten eines Sturzackers stieß sie auf einen Fuchs, einen großen alten Burschen. Dieser suchte zu entfliehen. Da er aber an einem Vorderlauf verwundet war, so glückte es den jungen Mädchen, ihn einzukreisen. Die eigenartige Lage schien ihm indes nicht zu behagen, und er sah sich ängstlich im Kreise um. Als jedoch die Mädchen näher kamen und ihn streichelten, ließ er sich das gern gefallen. Schließlich erklärte der Lehrer aber doch, das Tier laufen zu lassen. Der Kreis öffnete sich, und Meister Reineke suchte das Weite, so schnell er konnte.

*

— **Ein gewichtiges Borstentier.** Auf einem Rittergut in der Mark wurde unlängst ein Schwein geschlachtet, das ein Gewicht von nicht weniger denn 9,5 Zentner aufwies. Der Schwanz des 3½ Jahre alten Tieres wog allein 5 Pfund.

— **Mit em Sack gschlage.** Eine Mutter wollte backen, und da infolge eines nassen Sommers das Mehl nicht war, wie es sein sollte, legte sie den Teig auf den warmen Ofen und befahl der Tochter, sie in die Küche zu rufen, wenn der Teig „gehen" wolle. Die nicht gerade schlaue Tochter betrachtete den Teig, wie er in Strähnen über den Ofen herunterlief, in ein davor befindliches Paar Schuhe. Die Mutter dünkte es sehr lange, und sie rief daher aus der Stube: „Chunnt er no nid??" — Tochter: „Won, jetzt chunnt er de, er leit afa d'Schueh a."

— **Bergwerksunglück in Steiermark.** Im Schwefelkiesbergbau in Teichen bei Kallwang stürzte während der Zimmerung eines Stollens eine Wand ein. Das herabgestürzte Gestein begrub zwei Bergleute, die förmlich zermalmt wurden und nur als Leichen geborgen werden konnten.

— **Nicht an die Abteiltür lehnen!** Auf der Eisenbahnstrecke Treuchtlingen-Würzburg (Bayern) ging an einem Wagen die Tür auf und ein vorüberfahrender Güterzug riß einen 70jährigen Mann, der zum Fenster hinausgesehen hatte, herunter. Er wurde überfahren und getötet.

— **„Ich will mit meinen Kindern sterben!"** Bei einem Brand eines Hauses in der Nähe der Börse in Amsterdam fand eine Mutter mit zwei Kindern den Tod in den Flammen. Die Mutter hatte Gelegenheit, sich vom Balkon aus zu retten. Sie lehnte aber die Rettung ab und stürzte mit dem Rufe: „Ich will mit meinen Kindern sterben!" in die in Flammen stehende Etage, wo sich die beiden 2½- und 3½jährigen Kinder befanden. Sie erlitten alle drei den Flammentod.

— **Schadenfeuer im Neuyorker Hafen.** Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Neuyork wurden durch ein gewaltiges Feuer zwei Piers am Hudson River zerstört. Der Schaden beträgt etwa 5½ Millionen Dollar.

*

„Eine verblüffende Erscheinung".

Der Staat als Falschmünzer.

Nach dem Minderheitsbericht des Budapester Untersuchungsausschusses in der ungarischen Frankenfälschungsangelegenheit müsse die Frankenfälschung von einer geheimen Gesellschaft verübt worden sein. Vom Gesichtspunkt der politischen Verantwortung sei der erste, der sich der Aktion anschloß, Polizeichef Nadossy, der während der Untersuchung alle Verantwortung auf Windischgrätz zu schieben suchte. Das zweite Amt sei das staatliche Kartographische Institut. Es sei eine gera dezu verblüffende Erscheinung, daß in einem staatlichen Institut die Vorarbeiten zur Frankenfälschung länger als ein Jahr vorgenommen werden konnten. Das dritte Amt sei das Außenministerium, das durch Jankowitsch in eine unangenehme Lage geraten ist. Dies hätte vermieden werden können, wenn die ersten Informationen über die Angelegenheit auch im Ministerrat bekannt gegeben worden wären.

Die Leiter einzelner Staatsämter hätten sich Jahre hindurch mit Geldfälschungen beschäftigt. Unter dem Schutz des Landespolizeichefs erfolgte die Frankenfälschung sozusagen öffentlich. Diese Tatsache allein genügt zur Feststellung der vollen Verantwortlichkeit der Regierung, denn bei entsprechender Kontrolle und Vorsorge hätte Ungarn von diesem traurigen Ereignis verschont werden können. Die volle politische Verantwortung trifft die Regierung auch dafür, daß Schulze und ein anderer deutscher Staatsbürger, dessen Name bisher nicht bekannt sei, von der Fremdenpolizei nicht beobachtet wurden.

*

Auf der Suche nach Schiffbrüchigen

Irische Heeresflugzeuge suchen nach den Ueberlebenden des vor der Westküste von Irland gesunkenen Fischdampfers „Cardigan Castle". Bis jetzt hat das stürmische Wetter ein Gelingen unmöglich gemacht. Man nimmt an, daß drei der Ueberlebenden sich auf eine kleine Insel gerettet haben. Ein Fischerei-überwachungsboot hat Versuche gemacht, an dieser Insel zu landen. Infolge der außerordentlich schweren See sind diese Versuche jedoch gescheitert.

*

— **Schiffbruch eines ägyptischen Dampfers auf dem Schwarzen Meere.** Der ägyptische Dampfer „Funha" erlitt auf der Fahrt von Konstantinopel nach Galata in der Nähe der rumänischen Küste Schiffbruch. Von 80 Passagieren konnten nur 30 gerettet werden.

— **Auf der Suche nach D-Zug-Dieben.** Die Kriminalpolizei in Frankfurt (Main) fahndet nach einem D-Zug-Dieb der auf der Strecke Nürnberg—Frankfurt vor einiger Zeit einem Reisenden drei in Pappe und Papier eingeschlagene wertvolle Oelgemälde gestohlen hat. Da jeder Anhalt zur Festnahme des Gauners fehlt, kann nur der Zufall die Bilder ans Tageslicht bringen.

*

Ein dreijähriger Herkules.

In einem Städtchen des nordamerikanischen Staates Kentucky wächst, blüht und gedeiht ein dreieinhalbjähriger Junge, der das ansehnliche Gewicht von — fünfzig Kilogramm hat. Das ist das Gewicht eines erwachsenen Jünglings; das Merkwürdigste aber ist, daß der dreieinhalbjährige Stanley Tailor auch die Körperkraft eines gutentwickelten Achtzehnjährigen hat und aus jedem Kampf mit den Erwachsenen als Sieger hervorgeht, so daß er unter den Jünglingen des Städtchens die Gewaltherrschaft eines Tyrannen ausübt. Früher wäre eine solche Erscheinung als erstklassige Sehenswürdigkeit in den Jahrmarktbuden zwischen der Dame ohne Unterleib und dem Schlangenmenschen zur Schau gestellt worden. Heute ist sie ein begehrtes Objekt für die Filmdarstellung. Es haben sich denn auch bereits mehrere amerikanische Filmgesellschaften gemeldet, die den Eltern des Wunderkindes Verträge auf mehrere Jahre vorlegten, um sich das Recht der Vorführung im Film zu sichern. Denn man rechnet damit, daß sich mit den Jahren die Stärke des Kindes zu herkulischer Kraft steigern wird.

*

— **Das Patent im Monde.** Für eine Patentverwertung benötigte ein angeblicher Ingenieur die Summe von 2000 Mark. Der Herr „Ingenieur" hatte in Dessau (Anhalt) einen im Ruhestand lebenden Eisenbahnbeamten kennen gelernt, von dem er wußte, daß er vor kurzem eine Erbschaft in der genannten Höhe gemacht hatte. Diesem Leichtgläubigen hatte der Gauner das Geld abzuschwatzen verstanden. Er hatte ihm vorgeredet, daß er ein Patent habe, bei dessen Auswertung er eine Kapitalverzinsung von mindestens 50 Prozent garantieren könne. Der „Ingenieur" trat dabei so sicher auf, daß der Beamte auf den Leim ging und das Geld hergab. Nunmehr hat den Gauner das Schicksal ereilt. Er wurde in Dresden festgenommen. Von dem Gelde, das er in seinem eigenen Nutzen verwandt hatte, waren nur noch 600 Mark übrig, die beschlagnahmt werden konnten, die übrigen 1400 Mark hatte der Betrüger bereits verprasst.

— **Zehn Familien durch Feuer obdachlos.** Im Dorfe Friedrichsgrätz im Kreise Oppeln (Schlesien) war bei einem Bauer Feuer ausgebrochen, das in kurzer Zeit auf weitere vier Wirtschaften übersprang. Sämtliche fünf Anwesen mit Stallungen und allen Nachbarlebäuden, zahlreichem Kleinvieh, Maschinen und Mobiliar wurden ein Raub der Flammen. Zehn Familien wurden obdachlos und haben fast nichts von ihrem Hab und Gut gerettet.

Der Wadenstecher.

Eigenartige Verbrechen eines Sechzehnjährigen.

Aus dem Haag wird dem „Mittag" geschrieben: Ein Verbrecher hat die Oeffentlichkeit des Haag und namentlich die jungen Mädchen und Frauen in Aufregung gehalten. Jeden Tag liefen bei der Polizei Anzeigen ein, daß heute hier und morgen dort eine Frau von einem unbekannten Verbrecher in die Waden gestochen worden sei. Die Bevölkerung griff zur Selbsthilfe — aber es nützte nichts, die geheimnisvollen Ueberfälle dauerten fort und die angegriffenen Frauen waren natürlich vor Angst und Schrecken nicht in der Lage, sich nach dem Verbrecher umzusehen oder ihn gar zu stellen. Das Polizeipräsidium hatte daraufhin die ganze verfügbare Mannschaft in Zivilkleider gesteckt und an allen Straßenecken verteilt, alle Frauen und Mädchen wurden unbemerkt beobachtet und begleitet. Es nützte nichts, der Wadenstecher konnte nicht festgestellt werden. Da erschien eines Tages bei der Polizei ein Mädchen, das angab, daß es auf dem Markt an der Prinzengracht von einem Burschen, der neben einer Obstbude stand, einen Fußtritt gegen das Bein bekommen habe. Nach langen Untersuchungen konnte der Familienname des Burschen festgestellt werden und auch der Aufenthaltsort der Familie wurde gefunden. Es war eine Obsthändlerin, die mit fünf Söhnen eine Kellerwohnung bewohnt. Man ließ nun die fünf Söhne einzeln beobachten und konnte schließlich einen 16jährigen Jungen als den Täter feststellen. Nach einigem Leugnen hat er auch die ihm zur Last gelegten Taten eingestanden. Die gerichtliche Untersuchung wird feststellen, ob es sich um Uebermut oder um ein pathologisches Verbrechen gehandelt hat.

*

— **Schweres Automobilunglück.** In Plauen fuhr nahe dem Waldrestaurant „Echo" ein aus Greiz kommendes Automobil beim Ausweichen gegen einen Straßenbaum und wurde völlig zertrümmert. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt.

— **Ein Treibriemen gestohlen.** Durch Einbruch wurde vor wenigen Tagen in einem Sägewerk unweit Breslau ein „schwerer" Diebstahl verübt. Die Spitzbuben entwendeten einen Ledertreibriemen von 12 Meter Länge, 23 Zentimeter Breite und 7 Millimeter Dicke. Von den Tätern fehlt bis heute jede Spur.

— **Tollwütige Katze.** In Grünwald bei Hoyerswerda (Schlesien) hat eine tollwütige Katze sechs Personen gebissen, die sämtlich zur Beobachtung sich nach Breslau in fachärztliche Behandlung begeben mußten.

— **Die Hilferufe des Selbstmordkandidaten.** Eine tragikomische Geschichte spielte sich dieser Tage in Friedland in Schlesien ab. Der Rosselenker eines Milchwagens war plötzlich aus irgendeinem Grunde lebensmüde geworden. Er suchte die Freibadeanstalt auf und ging dort an einer seichten Stelle ins nasse Element. Indes, schon nach wenigen Augenblicken stellte sich die Wirkung des kalten Wassers ein und flehentliche Hilferufe des Selbstmordkandidaten ertönten. Vorübergehende vernahmen das andauernde Geschrei: „Ich will nicht sterben!" und brachten den wieder vernünftig gewordenen jungen Mann aufs Trockene.

— **Doppeltes Todesurteil.** Das Schwurgericht in Liegnitz verurteilte den Bäckergesellen Jentsch aus Hamburg und seine Schwester, die Stellenbesitzerin Jäckel aus Leßwitz, Kreis Liegnitz, wegen gemeinschaftlicher Ermordung des Ehemanns der Jäckel im September vorigen Jahres zum Tode und den Barbier Binner, den Sohn erster Ehe der Jäckel, wegen Beihilfe zum Morde zu 10 Jahren Zuchthaus.

— **Verhaftung eines reichsdeutschen Betrügers in Wien.** Der 31jährige angebliche Dr. ing. Ingenieur Heinz Manigk aus Prossin im Kreise Torgau wurde auf telegaphisches Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Dresden verhaftet und wegen Betrugs dem Staatsgericht eingeliefert. Die deutschen Behörden haben seine Auslieferung veranlaßt.

— **Verhaftung eines internationalen Bankdiebes.** Ein internationaler Bankdieb, der sich Dimitri Schewtschenko nennt, und der ein Mitglied der Bande sein dürfte, die seit Jahren in Europa viele Bankdiebstähle und Ueberfälle auf Kassenboten verübt hat, ist auf frischer Tat in Wien festgenommen worden.

— **Ein Flugzeug in Afrika abgestürzt.** Nach einer Meldung des „Messaggero" ist auf dem Wege nach der Oase Dscharabub ein Flugzeug verunglückt. Die beiden Flieger wurden verkohlt unter den Trümmern des Apparates aufgefunden.

— **Die Rettungsarbeiten in Utah.** Im Lawinensturzgebiet bei Bingham (Nordamerika) liegt der Schnee derartig hoch, daß zurzeit alle Bergungsarbeiten eingestellt werden mußten. Allgemein glaubt man, daß noch etwa 40 Personen unter den Schneemassen begraben liegen, für deren Rettung jedoch nichts geschehen kann. Auch fürchtet man noch weitere Lawinenstürze. Militärposten auf allen wichtigen Bergpunkten haben Auftrag, durch Signale eventuelle neue Gefahren sofort anzuzeigen.

— **Einen äußerst frechen Diebstahl** führten vier Banditen am hellen Tage auf dem Neuyorker Broadway aus. Sie drangen in einen Juwelierladen, schlossen die Angestellten in einem kleinen Hinterzimmer ein und räumten dann in aller Ruhe die gesamte Auslage aus. Die Räuber erbeuteten Edelsteine im Werte von mehr als 300 000 Mark.

— **Zwei Arbeiter in einem Hüttenwerk verbrannt.** Als auf einem Hüttenwerk in Oranienburg bei Berlin zwei Arbeiter vor dem Schachtofen mit dem Kitten von Schlacken beschäftigt waren, erfolgte plötzlich aus dem Innern der Schlackenmasse heraus eine Explosion. Eine Stichflamme erfaßte die Kleider der Arbeiter, die am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Sport.

Die Mannschaften im ersten Dortmunder Sechstagerennen.

Die abgeschlossene Starterliste für das am 4. März in der Dortmunder Westfalen-Halle beginnende erste Dortmunder Sechstagerennen weist folgende Paare auf:

1. Lonet—Cuguot (Frankreich); 2. Tonani—Oliveri (Italien); 3. Persyn—Verschelden (Belgien); 4. Graeve—Buysse (Belgien); 5. Van Nek—Thollembeek (Holland-Belgien); 6. Jensen-Steingaß (Dänemark-Deutschland); 7. Lorenz—Saldow (Deutschland); 8. Krupkat—Bauer (Deutschland); 9. Lewanow—Möller (Deutschland); 10. Knappe—Rieger (Deutschland); 11. Schamberg—Mühlhoff (Deutschland); 12. Remold—Thiel (Deutschland); 13. Hürtgen—Deberichs (Deutschland).

Sportunfälle von Polizeibeamten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Preußischen Minister des Innern zur Behebung von Zweifeln darauf hin, daß auch bei eintretenden Gesundheitsstörungen aus Anlaß von Sportübungen eine Polizei-Dienstbeschädigungen angenommen werden kann, wenn die Voraussetzungen hierfür vorliegen. Eine Polizeidienstbeschädigung ist bei Sportunfällen dann ohne weiteres anzunehmen, wenn diese sich bei dienstlich ausgeschriebenen Sportwettkämpfen in größerem Rahmen (z. B. bei Austragung von Landesmeisterschaften) ereignen. Bei gesundheitsschädigenden Einwirkungen aus Anlaß sonstiger Sportübungen kann ebenfalls eine Polizeidienstbeschädigung angenommen werden, wenn der Betroffene im Interesse der Ausbildung zur Teilnahme dienstlich veranlaßt war. Ob dies auf eigenen Wunsch mit Genehmigung seines Bereitschafts- usw. Führers geschah oder auf Grund von Ausschreibungen einer Dienststelle, ist gleichgültig.

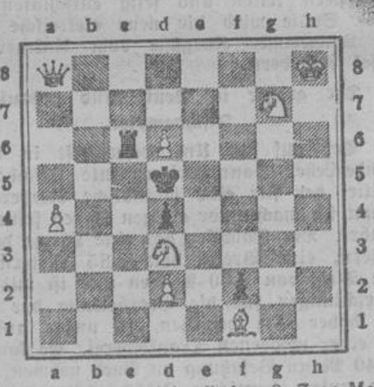
Um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft.

Die Boxsportbehörde Deutschlands hält am kommenden Dienstag eine Sitzung ab, in der über die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft Beschlüsse gefaßt werden sollen. Nach den bisherigen Vereinbarungen hätte Diener automatisch Meister werden müssen, weil Breitensträter zu dem festgesetzten Termin (10. Februar) nicht angetreten ist. Als ernste Anwärter auf den Titel melden sich jetzt aber Exmeister Samson-Körner und Haymann. Man muß gespannt sein, wie die B. B. D. die Frage lösen wird.

Dortmunder „Sechstage"-Neuigkeiten.

Anläßlich des ersten Dortmunder Sechstagerennens wird im Südflügel der Westfalenhalle ein eigenes Postamt eingerichtet, das während der ganzen Dauer des Rennens Tag und Nacht ununterbrochen geöffnet ist, um den telephonischen und telegraphischen Verkehr zu vermitteln. — Die Direktion der Westfalenhalle wird am kommenden Sonntag, mittags 12 Uhr, etwa 1000 Luftballons mit dem Aufdruck „Erstes Dortmunder Sechstagerennen" vor der Westfalenhalle aufsteigen lassen. An jedem Ballon ist eine Freikarte zum einmaligen Eintritt zu dem Sechstagerennen befestigt.

Schach-Ecke



Weiss zieht und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Man spart Seife, wenn man der Waschlauge einen Zusatz von Henko beigibt. Henko Bleich-Soda macht das Waschwasser weich und für das seifenhaltige Waschmittel aufnahmefähiger. In diesem weichgemachten Wasser entwickelt sich leicht und schnell die schaumige und fette Lauge, wie sie die Hausfrau beim Waschen liebt. Außerdem wirkt Henko schmutzlockernd und reinigend und verkürzt das Waschen erheblich.

Der grosse Erfolg

veranlaßt uns, den vielseitigen Wünschen unserer Kundschaft gerecht zu werden. - - - Wir verlängern deshalb unsere

„Weisse Woche"

bis einschließlich Mittwoch, den 3. März. Es gelangen weiterhin nur unsere bekannten Qualitätswaren zu Ausnahmepreisen in den Verkauf.

Wallach & Co. Kom. Ges. Kamen.

Tanz-Schule Bücher

Der Frühjahrs-Kursus unter Berücksichtigung neuester Tänze beginnt **Mittwoch, den 3. März,** 8 Uhr abends, im „Preußischen Hof" (Hotel Biermann). Anmeldungen Weissestrasse 5 erbeten. 559

Dienstag frisch eintreffend:

Ia. Kabeljau ohne Kopf	Pfd. 22	Pfg.
Ia. Schellfisch „ „	Pfd. 55	Pfg.
Grüne Heringe 6	Pfd. 95	Pfg.
Feinste Bücklinge	Pfd. 25	Pfg.
	Kiste 1.15	Mk.

671

Gebrüder Wolff.

Freiwillige Sanitäts-Kolonne Bergkamen.

Neuer Ausbildungskursus beginnt **Donnerstag, den 4. März, 6 Uhr,** in der Nordbergschule. 668

Zur Konfirmation

schenkt man

Gold-Füllfederhalter
Schreibmappen
Brieftaschen
Briefpapier
Tagebücher
Poesie-Album
Postkarten-Album
Bilder u. gute Bücher

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15.

Städtische Bühnen Dortmund. 129
Montag, 1. März
Stadttheater
8 Uhr
Geschl. Vorstellung.

Städtische Bühnen Dortmund. 130
Dienstag, 2. März
Stadttheater
7½—10½ Uhr
„A 25"
Louis Ferdinand-Prinz v. Preußen
Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
Die Perlen der Cleopatra.

Bekanntmachung.

Auf dem Stadtbauamt ist für den Stadtbezirk Kamen eine Bauberatungsstelle eingerichtet.

Aufgabe der Stelle ist es, alle Bauanträge vor der baupolizeilichen Prüfung in technischer und formaler Hinsicht und besonders auch mit Rücksicht auf die Forderungen einer gesunden bodenständigen Bauweise zu prüfen und den Antragstellern mit Rat und Abänderungsvorschlägen an Hand zu gehen.

Die Prüfungsvermerke der Bauberatungsstelle werden in die Baugenehmigungsurkunden aufgenommen.

Es wird empfohlen, vor Einreichung der Baugenehmigungsgesuche mit der Bauberatungsstelle in Verbindung zu treten, damit eine rechtzeitige Planverbesserung ermöglicht und auch die spätere baupolizeiliche Prüfung der Baugesuche erleichtert wird. 670

Kamen, den 26. Februar 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Bauplatz

in Bergkamen, Nähe der Zeche Grimberg, zu verkaufen.

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Zeitung. 660

Motorrad

2²/₁₀ PS, billig zu verkaufen.
Zu erfragen 659
Lünenerstraße Nr. 234.

Mädchen (Waise), 23 Jahre, sucht 669

Stellung.

Käthe Schmidts,
Kaiserau, Glückaufstraße 19.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.



Hühneraugen beseitigt sicher **Lebewohl**
das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschw. durch
Lebewohl-Ballen-Scheiben.
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf.
Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. In Drog. u. Apotheken
H. Jacobi, Kamen und Bergkamen.

Ein neuer Roman von
Ernst v. Wolzogen
Wenn die alten Türme stürzen
303 Seiten / Ganzleinenband 5.80 Mark
Vornehmer Halbledereinband . . . 7.— Mark

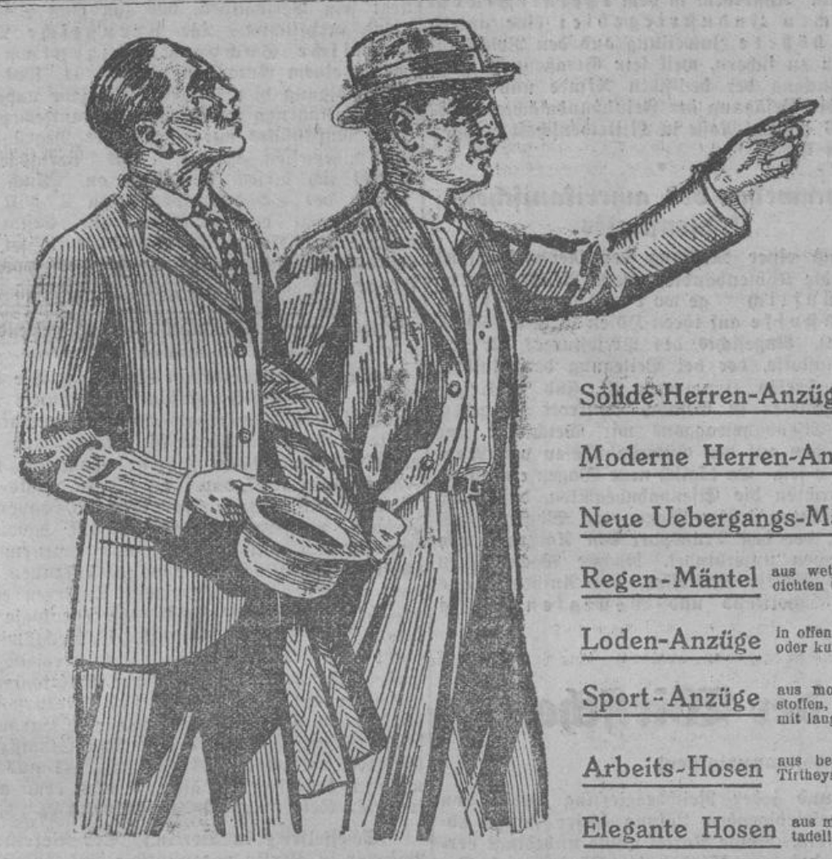
Der berühmte Autor, der am 23. April den 70. Geburtstag feierte, bietet in diesem Roman das Meisterwerk seines Lebens. In Anlehnung an ein wirkliches Geschehnis, das vor dem Kriege viel besprochen wurde, schildert er den Zusammenbruch eines alten Dynastengeschlechtes und den Aufstieg einer Proletarierfamilie. Das Grauen der russischen Revolution wetterleuchtet über dem Ende der spannenden figurenreichen Handlung. Die mit dramatischer Wucht geschilderten Ereignisse, in denen er sich mit interessanten Zeitproblemen auseinandersetzt sind mit goldenem Humor gewürzt, so daß der Leser bei aller Spannung und Teilnahme immer wieder zu hellem Lachen veranlaßt wird.

Zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nr. 50
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 1. März, 1926.



Neue
Frühjahrs-Kleidung

Solide Herren-Anzüge	aus kräftigen Buxkin- und Cheviotstoffen, neue Muster	19.75	29.75	35.-	38.-	44.-	bis 46.-
Moderne Herren-Anzüge	nur neue Cheviot-, Kammgarn- u. Gabardinestoffe, gute Qualitäten	48.-	58.-	68.-	79.-	90.-	bis 135.-
Neue Uebergangs-Mäntel	in 1- u. 2reihiger Form, mit und ohne Rückengurt, aus Covercoat Gabardine- und Cheviotstoffen	38.-	48.-	58.-	68.-	79.-	bis 125.-
Regen-Mäntel	aus wetterfest imprägnierten Loden- und wasserdichten Gummistoffen, in 1- und 2reihigen Formen	16.50	19.75	29.75	38.-	48.-	58.-
Loden-Anzüge	in offenen und geschlossenen Formen, mit langen oder kurzen Hosen	33.-	38.-	46.-	48.-	58.-	bis 95.-
Sport-Anzüge	aus modernen soliden Cheviot- und Gabardinestoffen, mit Breeches oder Knickerbocker, zum Teil mit langer und kurzer Hose	46.-	58.-	68.-	79.-	86.-	bis 125.-
Arbeits-Hosen	aus besonders kräftigen Buxkin-, Cheviot- und Tirtheystoffen, mit starken Zutaten gearbeitet	3.25	4.80	6.75	7.35	9.50	bis 15.-
Elegante Hosen	aus modernen, gestreiften Kammgarnstoffen, in tadellosem Sitz	9.50	12.75	16.50	20.-	27.50	bis 38.-

Ihre Reise nach Dortmund
macht sich bezahlt, wenn Sie Ihren neuen Anzug oder Mantel bei mir kaufen, denn meine Angebote sind in Bezug auf
Auswahl, Qualitäten u. Preise
immer die vorteilhaftesten

Fischer
DORTMUND OSTENHELLWEG

Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer.

Von der grünen Woche.

(Berliner Brief.)

Vor hundert Jahren sprach man im Februar in Berlin davon, daß die „Wollonkel" da seien. In jener Zeit verkauften nämlich die pommerschen und mecklenburgischen Landleute ihre Wolle in Berlin, bekamen dann Geld in die Hand und ließen davon Berlin leben. Später hieß es die „Landwirtschaftliche Woche". Das war ungefähr ein Menschenalter später, als Eydt die „Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft" gegründet hatte. Um sie und ihre Beratungen rahmten sich damals die Frühjahrszusammenkünfte der deutschen Landwirte. Ein Vierteljahrhundert später lernte man die „Große" und die „Kleine" landwirtschaftliche Woche unterscheiden, das war, als Rupprecht-Ranfern den Bund der Landwirte gründete.

Die jetzige Umtaufung in „Grüne Woche" geht nicht von der Landwirtschaft aus. In den Großstädten will heute alles von der Landwirtschaft leben: nicht von deutschem Roggen und deutschen Kartoffeln, sondern aus dem dürren Geldbeutel der Landwirtschaft. Also veranstaltet man eine Ausstellung, und dieser Ausstellung gibt man dann den Namen „Grüne Woche".

Die Ausstellung riecht nach Kitsch.

Mit den D.-L.-G.-Ausstellungen wie in Stuttgart oder in diesem Jahr in Breslau, kann sich die Sache natürlich nicht messen. Sie will das auch nicht. Große Sachen sind fast gar nicht da, insbesondere bloß ein einziger Motorpflug. Nicht einmal eine ernsthafte Zusammenstellung der Neuigkeiten auf maschinentechnischem Gebiete ist dort zusammengekommen. Dafür aber gibt es umso mehr Kleinigkeiten, Kleinigkeiten freilich in unübersehbarer Fülle. Besonders die Geflügelzucht wird dort richtig gewalttätig bewirtschaftet. Was es da nicht alles gibt, um den Geflügelhaltern die paar flüssigen Pfennige aus dem Eierverkauf abzunehmen! Und dann so alle möglichen Haushaltungsmaschinen. Die Hausfrau, die Bauersfrau soll ja jetzt „elektrisiert" werden. Sie soll elektrisch melken, elektrisch fegen und elektrisch Staub putzen, die Eier elektrisch ausbrüten lassen, ihren Kohl elektrisch schneiden und ihren Teig elektrisch kneten. Elektrisch Wasser pumpen natürlich auch und überhaupt . . .

Das graue Elend der Landwirtschaft.

kennzeichnet sich besonders durch den jammervollen Besuch der diesjährigen Tagung. Vor zwei Jahren sagte eine Berliner Dame, die, landwirtschaftlich gar nicht interessiert, zufällig Einblick in den riesenhaften Saal der Veranstaltung tat: „Man sieht, daß ihnen das Wasser an der Kehle steht, denn alles ist nach Berlin gekommen." Heute ist das umgekehrt. Heute scheinen sie schon im Wasser versunken zu sein, oder wenigstens das Geld für das Billet nach Berlin, denn die Veranstaltung ist jämmerlich schlecht von Landwirten besucht. Die Säle sind zwar immer leidlich voll, aber die weitaus größte Zahl der Anwesenden besteht aus Landwirtschafts-Studenten.

Die wirtschaftlichen Punkte stehen naturgemäß im Vordergrunde. Früher war die Beratung dem Charakter der D. L. G. entsprechend fast nur sachlich. Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte überließ man dem Landbund dem Bauernverein usw. Das ist jetzt ganz anders geworden, jede einzige technische Frage steht nämlich unter dem Gesichtswinkel der Wirtschaftlichkeit.

Zum Beispiel das Kartoffelelend.

Deutschland produziert 37 Millionen Tonnen Kartoffeln. Das ist der größte Wert einer Produktion, Industrie, Bergbau, Gewerbe usw. alles eingeschlossen, die die deutsche Volkswirtschaft aufzuweisen hat. Jährlich über 3 Milliarden Mark. Um diese 3 Milliarden Mark kämpft der Bauer jetzt. Die Kartoffeln sind unverkäuflich geworden. Wohin mit dem Segen? Und wie wird es in Zukunft werden? Den Rechenstift in der Hand, weisen die größten Rechenköpfe nach, daß selbst in den günstigsten Verhältnissen die Rente nicht mehr herauszuzwingen ist. Bei 125 Mk. Einnahmen kann man unmöglich dauernd 165 Mk. für Gestehungskosten ausgeben.

Aber der Kartoffelbau muß doch fortbestehen! Wie wäre es sonst möglich, die leichten Sandböden in Kultur zu halten. Sollen die großen Kartoffelländereien wieder zu Oedland oder zu dürrer Fichtenheide werden! Das erträgt die deutsche Volkswirtschaft nicht. Aber, Gott sei Dank, der Bauernstolz erträgt es auch nicht.

Wie kann da Rettung kommen?

Es muß versucht werden, die Sache auf dem Wege der Fütterung zu erreichen. Die Kartoffeln müssen verfüttert werden, gewaltsam in denbarstem Umfange an alles Getier, und wenn das sich dann halbwegs rentieren soll, dann muß die Regierung wenigstens so einsichtig sein, jene Stoffe aus dem Lande zu halten, die nur dieselbe Futterwirkung wie die Kartoffeln haben, also fettbildende Stoffe (Kohlehydrate). Zulässig ist nur die Einfuhr eiweißreicher Stoffe, die wir in unserem Klima nicht produzieren können. Die Kartoffeln, die im Lande sind, genügen, um jede Einfuhr von Fettbildungsfutter überflüssig zu machen. Nur das Auftriebfutter, das eiweißreiche Futter, muß für vielleicht 10 Millionen Mark eingeführt werden. Alle übrige Einfuhr ist überflüssig. — Voraussetzung dafür ist freilich, daß die Mastvieh-Preise bleiben.

Amerika als Vorbild.

Wie man es nicht machen soll, das wurde den Anwesenden wiederholt vor Augen geführt durch mehrere Berichte der Mitglieder einer von der Reichsregierung zum Studium nach Nordamerika entsandten Kommission. Ergebnis: Nichts Vergleichbares. Der Amerikaner hat viel Land und nur wenig teuere Arbeitskräfte, wir haben weniger Land und nicht so teuere Arbeitskräfte. Wir müssen also anders wirtschaften als die Amerikaner.

Wobei freilich nicht übersehen werden soll, daß auch wir Anlaß haben, mehr als bisher an menschlicher Arbeit durch Pflege der Landarbeitstechnik und bessere Organisation, Ausschaltung unnützer Handgriffe usw. zu sparen. W. A.

Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Dem Reichsrat war ein Gesetzentwurf über Gewährung von Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung von der Regierung vorgelegt worden. Die Vorlage bestimmt, daß

aus den Mitteln der Reichsgetreidestelle 60 Millionen

zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung als Darlehen verwendet werden sollen und zwar 35 Millionen auf die Dauer von 15 Jahren für landwirtschaftliche Bodenverbesserung, 15 Millionen für Siedlungen auf die Dauer von 15 Jahren; und die restlichen 10 Millionen sollen bestimmt sein für Durchführung sonstiger wirksamer Maßnahmen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Zu diesen Zwecken sollen auch nötigenfalls die 35 Millionen verwendet werden, die in dem Gesetzentwurf zur Sicherung der Getreidebewegung zur Verfügung gestellt waren, falls dieser Entwurf nicht Gesetz werden sollte oder sein Zweck entfällt. Jene Vorlage bezog sich nur auf das Jahr 1925/26.

Angenommen wurde von den Ausschüssen ein Zusatzantrag Bayerns, wonach die Möglichkeit vorgesehen ist, einen Teil der betreffenden Mittel auch zu Darlehen zur Förderung des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu verwenden. Die Vollversammlung nahm die Vorlage nach den Beschlüssen der Ausschüsse an.

Eine gestörte Versammlung.

des National-Sozialen Volksbundes in München.

Der National-Soziale Volksbund hatte in München eine Versammlung einberufen, in der die Reichstagsabgeordneten Graf Reventlow und Graefe sprechen sollten. Eine Stunde vor Beginn der Versammlung war der Saal gemäß einem Aufruf im Völkischen Beobachter von Anhängern Hitlers dicht besetzt. Als Hitler in Begleitung von sechs nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten und dem Abgeordneten Esser erschien, wurde er von seinen Anhängern stürmisch begrüßt. Als darauf der zum National-Sozialen Volksbund gehörende Student Plümer erschien, wurde er von den Anhängern Hitlers mit Pfuirufen empfangen, beschimpft und gestoßen. Die Angreifer wurden jedoch durch Polizeibeamte schleunigst entfernt. Als der Abgeordnete Frühauf vom völkischen Landtagsblock dem ersten Redner, Grafen Reventlow, das Wort gab, wurde von Hitlers Anhängern, vor allem von Esser, das Wort zur Geschäftsordnung verlangt, was erneuten Lärm auslöste. Inzwischen wollte Graf Reventlow seine Ansprache beginnen, als der Abgeordnete Esser auf einen Stuhl sprang und wieder das Wort zur Geschäftsordnung verlangte, was einen abermaligen ohrenbetäubenden Lärm hervorrief. Der Vorsitzende konnte die Zwischenrufer nicht beschwichtigen und drohte zweimal mit der Räumung des Saales. Jedoch steigerte sich der Lärm immer mehr, und der Tumult wurde immer größer, so daß der Versammlungsleiter schließlich die Versammlung für geschlossen erklärte. Die Polizei sorgte für die schnelle Räumung des Saales. — Draußen kam es zu einer Schlägerei, in der ein Mann verletzt wurde.

Der Gipfel der Deutschenbeschimpfung.

Den Gipfelpunkt gemeiner Beschimpfung der Deutschen dürfte wohl das italienische Blatt „Tovere" mit seinen Auslassungen erreicht haben:

„Der deutsche Fremdenboykott reizt zum Lachen. Wir sahen ja während des heiligen Jahres, welches Gesindel die Deutschen sind, die unser Land überschwemmen. Unsere Straßen wurden durch diese abscheulichen Burschen und Strolche verunstaltet. Volkshaufen, die mit dem Wasser niemals in Berührung kamen, zogen herdenweise, Apfelsinen lutschend und schimmliges altbackenes Brot kauend, durch unsere Orte. Wir können der deutschen Propaganda für ihre Boykottrufe zum Fernbleiben dieser Viehherde im Interesse der Reinlichkeit und des Anstandes in unserem Lande nur Dank wissen."

Nach dieser Leistung klingen Mussolinis Maßlosigkeiten noch wie Schmeicheleien.

Der Polenterror in Oberschlesien.

Eine Erklärung Calonders.

Der Präsident der gemischten Kommission für Oberschlesien, der ehemalige Schweizer Bundespräsident Calonder, der sich seit einigen Tagen in Kattowitz befindet, gibt eine längere Erklärung heraus, in der er zu der polnischen Aktion gegen das Deutschtum in Ostoberschlesien Stellung nimmt. Ueber den Deutschen Volksbund wird darin gesagt:

„Der Deutsche Volksbund ist eine für den Minderheitenschutz im Sinne der Genfer Konvention unerläßliche Organisation, deren Statuten vollkommen im Einklang mit dem erwähnten Staatsvertrage stehen. Ich muß betonen, daß der Deutsche Volksbund in allen den zahlreichen Streitfällen, in welchen er vor der gemischten Kommission die Rechte der Minderheit vertrat, diese seine Aufgabe stets in loyaler und korrekter Weise erfüllt hat."

Calonder nimmt deshalb an, daß die Strafverfolgungen sich nur gegen einzelne Personen richten. Zu einer Einmischung in die polnischen Gerichte sei die Gemischte Kommission nicht kompetent, sie könne höchstens Anregungen geben für die Art der Durchführung des Verfahrens. In einem weiteren Teil seiner Erklärungen wendet der Präsident Calonder sich dann in ziemlicher Schärfe gegen den Ton, den ein Teil der polnischen Presse in der letzten Zeit gegen die deutsche Minderheit angeschlagen hat.

Die sonderbündlerischen Regungen in der Pfalz.

Die Sonderbündler versuchen auch in Pirmasens die große wirtschaftliche Notlage und die damit verbundene Arbeitslosigkeit für ihre politischen Zwecke auszunutzen, um im Trüben zu fischen. Da sie genau wissen, daß ihnen die Arbeitslosen die Gefolgschaft verweigern, sobald sie erkennen, daß sonderbündlerische Ziele hinter harmlos klingenden Namen und Vereinigungen sich verbergen, so haben aktive Angehörige der Sonderbündler und ihre Anhänger und Mitläufer kürzlich eine Versammlung zur Bildung einer sogenannten Notgemeinschaft einberufen. Die Namen der Einberufer wurden wohlweislich verschwiegen, und infolgedessen war die Versammlung sehr stark besucht. Als jedoch ein großer Teil der Anwesenden die Einberufer erkannte und auch ein paar Bemerkungen fielen, die für die Sonderbündler nichts Gutes verkündeten, hielten sie sich stark zurück. Trotzdem dürfen die Gefahren, die im Hintergrund lauern, nicht verkannt werden. Noch vor einem halben Jahr hätten die Sonderbündler nicht gewagt, wieder in die Oeffentlichkeit zu treten oder gar Versammlungen einzuberufen. Daß sie das jetzt tun, beweist, daß sie wieder Morgenluft wittern und daß allerhand Fäden gesponnen werden. Die Taktik geht unstreitig darauf hinaus, wirtschaftliche Unruhen hervorzurufen, um dann diese Unruhen in das sonderbündlerische Fahrwasser zu leiten. Die Umtriebe in Pirmasens sind schließlich ein neuer Beweis dafür, daß es in der Pfalz keine Ruhe gibt, solange die Besetzung nicht aufgehoben wird.

Die Wahlbeteiligung in den verschiedenen Lebensaltern.

Um die Wahlbeteiligung in den verschiedenen Lebensaltern zu ermitteln, ist auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern für die Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 das Material aus vier charakteristischen untern Verwaltungsbezirken ausgewertet worden, und zwar aus der Stadt Nürnberg, der vorwiegend industriellen Hauptmannschaft. Borna i. S., dem Landkreis Hanau mit seinen teils in der Industrie, teils in der Landwirtschaft tätigen Einwohnern und aus dem überwiegend ländlichen Kreis Lauenburg i. P. Die Wahlberechtigten bis zum 70. Lebensjahr wurden in 10 Altersstufen zu je 5 Jahrgängen, die über 70 Jahre alten zu einer Altersstufe zusammengelegt. Die Wahlbeteiligung ist bei Frauen bis auf einen Fall (2. Altersstufe in Borna) in allen Stufen durchweg geringer als bei Männern. Sie steigt von 87,9 Proz. der Wahlberechtigten bei Männern und 80,8 Proz. bei Frauen in der ersten Altersstufe (20—25 Jahre) allmählich an und erreicht bei Frauen mit 88,7 Proz. in der 5. Altersstufe (40—35 Jahre), bei Männern mit 91,4 Proz. in der 7. Altersstufe (50—55 Jahre) den Höhepunkt. Sie hält sich bei Männern bis etwa zur 10. Altersstufe (65—70 Jahre) auf beträchtlicher Höhe. (Sie ist in dieser Altersstufe zum Teil noch höher, als bei den 20- bis 25jährigen), und fällt erst dann steil ab. Die Wahlbeteiligung der Frauen läßt nach dem 45. Lebensjahr bereits merklich nach, entspricht schon in der 8. Stufe (55—60 Jahre) mit 81,6 Prozent etwa der Wahlbeteiligung in der ersten Stufe, fällt dann beträchtlich bis zur 10. Stufe (65—70 Jahre) und sinkt in der letzten Altersstufe mit 58,4 Prozent auf nahezu die Hälfte der Wahlberechtigten herab.

Die Briefe der Königin Viktoria.

Die ersten beiden Bände der gesammelten Briefe der Königin Viktoria sind erschienen, und es hat den Anschein, als ob diese außerordentlich wichtiges und interessantes Material enthalten. Die meisten, die das Buch gelesen haben, sind der Meinung, daß es das sensationellste Werk ist, das seit Jahren veröffentlicht wurde. Es kann hier nur auf einige Punkte hingewiesen werden. Die Briefe zeigen, daß der Einfluß, den die Königin ausübte, weit größer war, als man bisher annahm. Ungewöhnlich scharfe Briefe an die Minister sind in dem Buch enthalten. Ebenso scharf ist ihr Auftreten gegen den Katholizismus und gegen die Bestrebungen, die englische Hochkirche zu romanisieren. Mehreremal verlangt sie energische Maßregeln, um Rußland zu verhindern, Konstantinopel zu nehmen. Ferner geht aus einem Brief hervor, daß die Königin 1864 fast allein England hinderte, wegen Schleswig-Holsteins gegen Preußen zu intervenieren. In anderen Briefen erklärt sie, daß die Unabhängigkeit Belgiens für Großbritannien die wichtigste Lebensfrage sei. Sie sagt, daß England unter allen Umständen Belgien beispringen müsse, wenn es angegriffen werde, selbst, wenn die ganze Welt auf Seiten des Angreifers sein sollte.

Wirtschaft und Handel.

(Die wirtschaftliche Lage des Großhandels.) Nirgends kann das Wort „Hat der Arbeiter Geld, so hat's die ganze Welt", so mit Fug angewandt werden, wie hier im Industriegebiet. Auch die Lage des Großhandels ist in ein recht kritisches Stadium eingetreten. Es waren wenig erfreuliche Tatsachen, die der Vorsitzende des Verbandes für Großhandel und Fabrikation, Karl Hofmann, in einer Versammlung in Bochum in den Vordergrund seiner Betrachtungen rücken mußte. — Das Thema „Kraftfahrzeugsteuer und Wegebauabgaben" behandelte Syndikus Dr. Schmidt in einem Referat, dessen Niederschlag in nachstehender, einhellig angenommener Entschließung Ausdruck fand: „Mit aller Schärfe wendet sich jedoch der Verband für Großhandel und Fabrikation gegen die Höhe und das System der gegenwärtig bestehenden Steuern und Abgaben. Die Besteuerung darf nur von einer Stelle aus erfolgen, alle sonstigen Abgaben und Gebühren (Wegebauvorausleistungen, Brückengelder usw.) sind zu beseitigen. Nur unter dieser Voraussetzung wird der in dem vom Reichswirtschaftsrat abgeänderten Gesetzentwurf vorgesehene Tarif der Reichskraftsteuer für tragbar gehalten. Weiterhin ist eine Abänderung des bisherigen Verteilungsschlüssels für die dem Reich aus der Kraftfahrsteuer zufließenden Einnahmen erforderlich. Der Verteilungsschlüssel darf nicht bloß nach der Größe des Flächeninhaltes und der Länge der Wegestrecken festgesetzt werden, sondern hat in erster Linie nach dem Aufkommen zu erfolgen und auch die Bedeutung der in Frage kommenden Straßen für Handel und Verkehr zu berücksichtigen. Außerdem ist dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine anteilmäßig höhere Zuweisung aus den Reichseinnahmen zu sichern, weil sein Straßennetz durch den Rückzug der deutschen Armee und später durch die Besatzung der Feindbundmächte in besonders hohem Maße in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

*

Nachwehen des amerikanischen Kohlenstreiks.

Nach einer Meldung der Neuyork Times haben die Kohlenhändler große Bestände unverkäuflich gewordener Ersatzbrennstoffe auf ihren Höfen lagern. (700 000 Tonnen). Angesichts des Preissturzes für Ersatzbrennstoffe, der bei Beilegung des Anthrazitzechenstreiks eingetreten ist, sind zahlreiche Kohlenhändler in Gefahr, Bankrott zu gehen. 12 000 Eisenbahnwaggons mit Weichkohle und Koks liegen auf den Güterbahnhöfen von New Jersey fest. Da täglich neue Wagen einlaufen, so befürchten die Eisenbahnbeamten, daß durch das Festlegen dieser Wagen ein Wagenmangel eintritt, der den Transport von Anthrazit von den Zechen unterbindet. Nächste Woche sollen mehrere Schiffe eintreffen, die Anthrazit aus Wales, Schottland und Westfalen geladen haben.

Um die Ankurbelung der Wirtschaft.

Generaldebatte über den Etat des Reichsfinanzministers.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte bei Besprechung des Finanzetats der Abg. D. Cremer (D. Vpt.) die grundsätzliche Zustimmung seiner Partei zu dem von der Reichsregierung verfolgten Ziele einer Ankurbelung der Wirtschaft durch Erleichterungen der Steuerlast. Es bleibe aber die Frage offen, was geschehen solle, wenn die Einnahmen im Laufe des Jahres 1926 hinter den Erwartungen zurückblieben. Es sei zu erwägen, ob die Umsatzsteuer beweglich zu gestalten sei, um hier eine Einnahme zu haben, die sich der jeweiligen Lage der Wirtschaft und der öffentlichen Finanzen anpasse. Die Deckung des außerordentlichen Etats durch Anleihen sei zu billigen. Auf Länder und Gemeinden sei im gleichen Sinne einzuwirken. Die für Länder und Gemeinden zu leistenden Steuern seien eine viel schwerere Belastung der Wirtschaft als die Reichssteuern. Die Deutsche Volkspartei fordere, daß die Sondersteuer auf Qualitätsarbeit, die fälschlich so genannte Luxussteuer, in vollem Umfange verschwinde. Sie habe auch gewünscht, daß die Reichsregierung den Abbau der sogenannten kleinen indirekten Steuern in Angriff genommen hätte. Die Deutsche Volkspartei halte ein größeres Ausmaß der Eisenbahnaufträge an die Industrie für erforderlich. Das vom Zentrum betonte Bauprogramm werde man im wesentlichen nur aus der Hauszinssteuer finanzieren können. Die Aufnahme einer Auslandsanleihe für diesen Zweck habe starke Bedenken gegen sich.

Abg. Merck (B. Vpt.) vermochte den vom Reichsfinanzminister und Reichskanzler vertretenen Optimismus nicht zu teilen. Man habe das Bestreben, der Wirtschaft um jeden Preis entgegenzukommen, und sei es auch um den Preis der Bilanzierung des Etats. Die dreimalige Senkung der Umsatzsteuer um je ½% sei so gut wie wirkungslos geblieben. Es sei deshalb kaum anzunehmen, daß sich jetzt, wenn die Umsatzsteuer neuerdings gesenkt werde, damit auch eine Senkung in den Preisen stärker fühlbar machen werde. Nach Meinung des Redners gebe es andere Wege, die der Wirtschaft nachweislich unmittelbar fühlbarere Erleichterungen gebracht hätten, so die Aussetzung der Vorauszahlungen auf die Einkommen-, Körperschafts- sowie Vermögenssteuer. Redner kritisierte dann die Erbschaftssteuer, die insbesondere für die kleineren und mittleren Betriebe neben einer allgemeinen Vermögenssteuer keine Existenzberechtigung habe. Er verwies weiter auf den Antrag seiner Partei auf Außerkraftsetzung der Erhöhung der Biersteuer, den seine Freunde ernsthaft verfolgen würden, nachdem die Erträgnisse dieser Steuer die Erhöhung überflüssig gemacht hatten. Die wichtigste Frage aber sei die des Finanzausgleichs. Die Stellung seiner Partei zu dieser und jeder Reichsregierung werde von einer befriedigenden Lösung dieser Frage abhängig sein. Seine Partei müsse unbedingt verlangen, daß grundsätzlich die Länder und Gemeinden auf eigene Füße gestellt würden und ihnen diejenigen Steuereinnahmen gesichert bleiben, die zu ihrer weiteren Existenz unentbehrlich sind.

Abg. Dr. Fischer, Köln (D.) betonte, daß es sich für seine Freunde nicht um eine Steuermilderungsaktion handle, sondern um einheitliches Wirtschaftsprogramm, bei dem seine Partei der Gesamtregierung auf allen Gebieten, die der Hebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis dienlich sein können, rückhaltslos folgen werde. Seine Parteifreunde begrüßten es, daß die Maßnahmen der für die Wirtschaft entscheidenden Ministerien in der Zielsetzung auf eine neue gegenseitige Wechselwirkung zur Pflege der wirtschaftlichen Gesundung eingestellt sind. Allerdings könne seine Partei dem Reichsarbeitsminister nicht ganz folgen, wenn er es nicht als die Aufgabe seines Ministeriums bezeichne, aktiv in die Gestaltung der Wirtschaft mit einzugreifen. Sein Wirkungskreis umfasse gerade im Augenblick entscheidende produktionspolitische Aufgaben, wie produktive Erwerbslosenfürsorge, Siedlungswesen, Führung der Lohnpolitik, Regelung der Kreditvergebung aus den öffentlichen Versicherungskassen. Die sich aus solcher Position ergebende Machtfülle muß unbedingt ebenfalls rückhaltslos aufbauend in das Programm des Reichskabinetts eingegliedert werden. Die Einzelpläne, die der Reichswirtschaftsminister dem Haushaltsausschuß gegenüber angekündigt hat, finden grundsätzlich die Billigung seiner Partei.

Nur möchte er die Frage stellen, ob nicht das Reichsbahnprogramm eine wesentliche Erweiterung erfahren könne, da insbesondere im Hinblick auf die Erhaltung und Festigung der Mittelbetriebe unserer Kleinhandelsindustrie weit umfassendere Aufgaben notwendig sind. Der Redner führte weiter aus, daß es nicht angehe, sich in Reich, Ländern und Gemeinden darauf einzustellen, daß die Wirtschaft insgesamt außerhalb der Reparationslasten 11—12 Milliarden an Steuern aufzubringen hat. Seine Fraktion werde sich mit aller Kraft der Durchführung des gegenwärtigen Regierungsprogramms widmen, und sie sei bereit, in die vom Reichskanzler geforderte Notgemeinschaft unter Zurückstellung jedes Parteiprestiges einzuordnen.

Damit war die Generaldebatte über den Etat des Reichsfinanzministeriums geschlossen und der Ausschuß vertagte sich.

Kunst und Wissenschaft.

(Ein Tantiemen-Streit.) Das Urheberrecht an musikalischen Werken wird bekanntlich im Auftrage der Komponisten von einem Verbande zum Schutze musikalischer Aufführungsrechte in Deutschland wahrgenommen. Dieser Verband unterhält überall Agenten, die in Konzerten, Kaffeehäusern, Kabaretts usw. darauf achten, daß nur Werke zum Vortrag gelangen, deren Urheber dafür einen bestimmten Gewinnanteil erhalten. Man sollte eigentlich meinen, daß dies ein durchaus berechtigtes Verlangen wäre, da naturgemäß die Komponisten nicht um der schönen Augen irgendeines Konzertgebers willen sich hinsetzen und Musikstücke schreiben. Allein die in Rede stehende Gesellschaft hat alle Hände voll zu tun, um die Rechte ihrer Klientel wahrzunehmen, da sich manche Leute geradezu einen Sport daraus machen, das Urheberrecht zu umgehen und dadurch die Armen und Aermsten der freien Berufe zu schädigen. Jetzt hat die Gesellschaft einen Berliner Kaffeehausbesitzer verklagt, der es duldete, daß in seinem Lokal unberechtigterweise tantiemenpflichtige Musikstücke gespielt wurden. Der Klageanspruch lautete auf 100 RM. für die Aufführung und 36,70 RM. Spesen für die Kontrolle des Lokals. Diese Forderungen wurden vom Gericht als berechtigt anerkannt, indem es ausführte: „Der Beklagte war von dem klagenden Verbande aufgefordert worden, gegen Zahlung eines Jahrespauscheles die konzertmäßigen Aufführungsrechte der vom Verbande kontrollierten, tantiemepflichtigen Musikstücke zu erwerben, und zwar unter Hinweis auf die Bestimmungen des Lit. Urheberrechtsgesetzes. Er hat dies abgelehnt. Dann aber hatte er die Pflicht, vor der Aufführung des Musikstücks zu prüfen, ob ein urheberrechtlich geschütztes Werk vorliegt und eventuell die Aufführungsbewilligung des Urhebers oder seiner Erben einzuholen; zur Beseitigung der damit verbundenen Schwierigkeiten ist der klagende Verband gegründet. Unterließ der Beklagte die Prüfung, ließ er es geschehen, daß die in seinem Cafe konzertierende Kapelle Musikstücke ohne vorherige Feststellung, ob sie tantiemepflichtig sind, aufführte, so handelte er fahrlässig. Der Beklagte kann sich auch nicht mit der Behauptung entlasten, daß nicht er, sondern der die Konzerte leitende Kapellmeister für die Aufführungen verantwortlich sei, daß er darauf, welche Stücke gespielt werden, keinen Einfluß habe. Wenn der Beklagte für den Betrieb seines Cafés eine Kapelle annimmt und dazu veranlaßt, daß sie zur Unterhaltung seiner Gäste in seinem Café Musikstücke aufführt, so hat er die Pflicht, den Kapellmeister zu kontrollieren, daß Urheberrechte nicht verletzt werden. Der Beklagte behauptet selbst nicht, daß er diese Kontrollpflicht erfüllt hat. Darin liegt sein Verschulden, das ihn zum Schadenersatz verpflichtet. Die Preußische Musikalische Sachverständigenkammer hat in einem Gutachten vom 18. 11. 1924 eine Entschädigung von 10 Mark für jede unberechtigte Aufführung jedes einzelnen tantiemepflichtigen Musikstückes mit eingehender Begründung für angemessen erklärt. Das Berufsgericht schließt sich diesem Gutachten an. Auch hinsichtlich des Schadenanspruchs zu 2. hält das Berufsgericht den Beklagten zur Erstattung angemessener Kontrollkosten für verpflichtet. Die Aufwendung solcher Kosten ist zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung notwendig und kann nach Wahl der Kläger im Festsetzungsverfahren oder als Nebenforderung geltend gemacht werden.

(Besuch der Universität Münster.) Die Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster weist im laufenden Winterhalbjahr 2616 immatrikulierte Studierende (davon 371 Frauen) auf. Die einzelnen Fakultäten zählen: evangelisch-theologisch Fakultät 67, davon eine Frau, rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät 905, davon 27 Frauen, medizinische Fakultät 318, davon 28 Frauen und philosophische und naturwissenschaftliche Fakultät 1017, davon 315 Frauen. Auf diese einzelnen Fächer verteilt, studieren evangelische Theologie 67, katholische Theologie 261, Rechts- und Staatswissenschaft 118, Rechtswissenschaft 533, Staatswissenschaft 254, Medizin 262, Zahnheilkunde 51, alte und neue Philologie und Geschichte 454, Mathematik und Naturwissenschaften 220, Chemie 91, Pharmazie 70, Landwirtschaft 19, sonstige Fächer 216. Der Staatszugehörigkeit nach sind 2454 Preußen, 141 aus den übrigen deutschen Staaten, 9 aus dem abgetrennten Gebiet und 12 Ausländer.

(Scheffelfeier in Berlin.) Der Verein der Badener in Berlin veranstaltete aus Anlaß des 100. Geburtstages des Dichters Joseph Victor von Scheffel eine von mehreren hundert Personen besuchte Feier. Unter den Ehrengästen befand sich die Enkelin des Dichters, Freifrau von Reischach-Scheffel, die mehrere Lieder aus dem Liederkreis des Trompeter von Säckingen vortrug. Die Festrede hielt Dr. Gustav Manz. Im Namen des Deutschen Scheffelbundes sprach Freiherr von Reischach, der für die Ziele des Scheffelbundes warb.

Bei Ausgrabungsarbeiten bei Auerbach wurde in einer Tiefe von 5 Metern ein Mammutzahn, der eine Länge von 1,30 Metern hatte, gefunden. Nach sachverständiger Beurteilung dürfte das Alter des Mammutzahnes auf 20—30 000 Jahre zu bemessen sein. Leider wurde der Fund, der vorläufig in einer verschlossenen und gut vernagelten Bauhütte geborgen war, in der darauf folgenden Nacht von Einbrechern gestohlen, denen man bereits auf der Spur ist.

(Hamlet im Smoking.) Mitte März wird diese neueste Sensation von England nach Oesterreich übersiedeln. Alexander Moissi wird im Deutschen Volkstheater den Hamlet in moderner Kleidung darstellen und die Damen in den neuesten Toiletten erscheinen. Der Londoner Regisseur, dem der Hamlet sein neues Gewand, nämlich den Smoking verdankt, wird in Wien die Proben persönlich leiten.

(Scheffel-Museum in Karlsruhe.) Aus Anlaß des 100. Geburtstages Joseph Victor von Scheffels wurde in der badischen Hauptstadt ein Scheffel-Museum eröffnet, in dem reichhaltiges Material aus des Dichters Leben zusammengetragen ist. Die Eröffnung fand unter Teilnahme der Familie von Scheffel statt, deren großherzigem Entgegenkommen die Stiftung zu danken ist.

Aus aller Welt.

— **Voruntersuchung gegen Schein-Schulze.** Gegen den in die ungarische Frankenfälschungsangelegenheit verwickelten und seit einiger Zeit in Berlin in Untersuchungshaft befindlichen früheren Angestellten Schulze wurde die Voruntersuchung eröffnet. Der Untersuchungsrichter hat Schulze vernommen, wobei dieser einen so geistesverwirrten Eindruck machte, daß er zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Lazarett übergeführt wurde.

*

Schweres Hochofenunglück.

Auf der Hütte Michelville im französischen Villerupt stürzte die 80 Meter hohe Esse der Hochöfen III und IV mit großem Getöse zusammen.

Eine Anzahl Arbeiter wurde unter den Trümmern verschüttet.

Die Zahl der Opfer beträgt schätzungsweise 10 Tote und viele Verwundete. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen

*

Plötzlicher Tod der Gattin van de Vyveres.

Havas berichtet aus Caen: Der zurückgetretene belgische Landwirtschaftsminister de Vyvere sei mit Gattin dort eingetroffen, um dem Eintritt seiner Tochter in das Kloster beizuwohnen. In der Nacht vor der Feierlichkeit sei die Gattin, die den Schmerz über den Entschluß ihres Kindes nicht überwinden konnte, plötzlich an den Folgen einer Embolie verstorben. Die Tochter hat die Mutter am Vormittag tot im Bette aufgefunden. Trotzdem habe auf den Wunsch des Vaters die feierliche Aufnahme in den Orden stattgefunden.

*

— **Noch ein Grubenunglück in Amerika.** In Nelson (Vereinigte Staaten) hat sich eine Bergwerkskatastrophe ereignet, bei der sieben Knappen getötet und drei schwer verletzt wurden.

1926.
50.
Frühzeitiger Frühling?
Von Dr. R. Hennig.
Der letzte Autruf.
Skizze von Robert Fuchs-Oisla.

Der letzte Auftritt.

Skizze von Robert Fuchs-Liska.

Wulff Guntrams Haare waren längst ergraut. Da half auch das Färben nicht mehr, ebenso wie sein faltenreiches Komödiantengesicht und die brüchig gewordene Stimme verrieten die Glanzzeit dieses, weiland von allem was Weib hieß vergötterten Bühnenhelden sei verblichen. In einem letzten Ausschäumen, unter Verzicht auf vormals hohe Einkünfte, nahm Wulff Guntram nunmehr mit Gastspielen vorlieb an früher von ihm hochmütig verschmähten Provinzbühnen.

Aber gerade diese letzte Fahrt warf ihn völlig aus dem Geleise; ward sie doch eine Reise von Station zu Station, deren jede „Entäuschung" hieß. Die Presse der kleinen Städte machte ihm den Vorwurf: er könne — ein eitler Komödiant — den Tod seines Ruhmes nicht begreifen und zerre als ein Greis in jugendlichen Rollen den Leichnam seiner Vergangenheit über die Bretter, die für ihn eine Welt nicht mehr bedeuteten. Diese Schmach wäre unverdient geblieben, wenn der Künstler von hoher Vollkommenheit ein Mensch von soviel Vollkommenheit gewesen wäre, daß er verstanden hätte, sein künstlerisches Ansehen auf ein Gebiet von Alten-Rollen hinüber zu retten.

Nach diesen Mißerfolgen blieb Guntram verschollen. Irgendwo verlebte er seine geringen Ersparnisse, viel war ihm nicht geblieben, weil er den Grandseigneur, den er so vortrefflich auf der Bühne dargestellt, auch im Leben mit der gleichen Vollendung zu mimen sich angewöhnt hatte. Da kam er eines Tages als ein Halbverkommener und von sich selbst Bekehrter zum Leiter eines besseren Stadttheaters und bat um Anstellung, Brot und Lohn. Wulff Guntram blieb bei seiner Bühnengewandtheit noch eine schätzenswerte Kraft für wichtige Nebenrollen. So ward ihm gewährt, was er erbat. Dies um so lieber, als er sich gab wie ein Mensch, der den Purpur des Bühnenfürsten von sich warf und der entschlossen ist, sich zu begnügen mit dem einfachen Rock des pflichtgenohmten, auf Ruhm verzichtenden Darstellers bescheidener Rollen.

Doch mit dem ersten Mal Schminken nach langer Pause schlüpfte der eben noch resignierende Mann allsogleich zurück in die Haut des weiland Wulff Guntram. Er machte sich im Theater verhaßt, denn er bemäkelte breit, über Maßen eitel auf seinen verwehten Ruhm, das Können eines jeden Berufsgefährten jener Bühne, die ihm ein Gnadenbrot gab. In der Stadt aber wurde er verlacht, denn er glaubte von neuem an den Zauber seiner Persönlichkeit, die ihm weiland zahllose Liebesbriefe und zärtliche Abenteuer herbeigezogen hatte. Und auch hierin ganz der eitle Komödiant, lief er nicht nur jeder Schürze nach, sondern wähnte sich gerade vom jugendlich Weiblichen noch wie voreinst verehrt. Da er aber keine Liebesbriefe mehr erhielt, so trieb die in sich selbst verliebte Narrheit den Altgewordenen zu einem törichten Einfall: er schrieb sich selber solche Briefe, die er dann absichtlich verlor — bald auf der Bühne, bald im Wirtshaus. Doch es gab keinen Finder, der über diese Marotte des alten Komödianten nicht im Reinen gewesen wäre.

Eines Morgens aber hielt Guntram einen Liebesbrief in Händen, der echt war — echt war und zärtlich und das Bekenntnis eines jugendlich heißen Herzens, das sich innig zu dem an Jahren reifen Manne hingezogen fühlte. Und das Verblüffendste: zu diesem Liebesbriefe bekannte sich sonder Scheu durch Unterschrift eine junge Künstlerin des Stadttheaters, die — wie sie unterstrich — auch vor den Kollegen keine Mördergrube aus ihrem verliebten Herzen machen werde.

Guntram war begeistert, von Stolz und Freude erfüllt, wenn auch ohne eine Spur verliebter Gefühle. Geliebt hatte er überhaupt nie in seinem Leben, nur die Eitelkeit des Geliebtwerdens gefühlt. Auf der Theaterprobe dieses Morgens wandelt er hinter den Kulissen umher in dem königlichen Schreiten seiner weiland Heldenrollen. Er suchte seiner bröckeligen Stimme den tiefen, hallenden und bezwingenden Wohllaut von früher zu geben. Er blitzte mit den Augen, die, wässerig geworden, über ausgeprägte Tränensäcke hinweg sahen. Der eitle, alte Mann hatte sich die Lider geschwärzt und suchte mit Trockenrot und Puder über sein zerfaltetes Komödiantengesicht zu täuschen.

Alle von der Bühne bemerkten bald, daß Guntram irgend etwas minte, vor sich selbst eine „Rolle" spielte. Gab's einen Schwank — gab's eine Tragödie? Man war auf den Verlauf des Stückes gespannt.

Da erschien als letzte die junge Kollegin zur Probe. Sogleich warf Guntram sich in die Brust. Triumphierenden Blickes maß er die Versammelten. Die sinnlichen Lippen wie zum Kusse gespitzt, schmunzelnd, eilte er schwebenden Schrittes dem Mädchen entgegen. Wie in einer der von ihm voreinst bezaubernd gespielten Glanzrollen des galanten Helden eines Lustspiels, ergriff er beide Hände der jungen Dame, beugte er sich in gemacht zärtlichem Anstande tief und preßte seinen Mund auf zierliche Finger. Dann rollte er dramatisch laut schallende Dankesworte dahin.

Sehr laufgeräumt spielte er während der Probe die Szenen der ihm zugeteilten bescheidenen, aber munteren Rolle. Man stand in den Kulissen und staunte: was der Alte da gab, das bewies, welch begnadetes Können noch in dieser Ruine spukte. Ob dieses Beweises seiner Kunst verzieh man ihm an jenem Vormittag manches Häßliche, seine gesunkene Größe ehrlich bemitleidend.

Es war der letzte Triumph Wulff Guntrams!

Denn als die Probe geendet, trat einer der Kollegen auf den Alten zu und bekannte sich — gerührt und in dem herzbewegenden Gefühle, an dem greisen Manne etwas gutmachen zu müssen — als den Schreiber des Liebesbriefes. Der alte Komödiant stand wie versteint. Sein Gesicht verfiel zusehends. Sein Nacken beugte sich, als hätten alle Frevel ihm ein Joch aufgelegt. Guntram wandte sich an die junge Kollegin, mit zitternder Stimme forschend, ob etwa in dieser Angelegenheit ihr Name frech mißbraucht worden sei. Sie verneinte durch ein spöttisches Kopfschütteln, zuckte leichtfertig die Achseln und schritt tänzelnd von hinnen. Da sah sich der alte Mann schweigend im Kreise um, traf hier auf ein mitleidvolles, da auf ein höhnisches Gesicht, verneigte sich in der wahrhaft königlichen Würde seiner hohen Jahre — und ging, zögernd und wie in der Angst vor Unabwendbaren

Im Flusse bei der Stadt erlosch das letzte Restchen Gleißen eines Sternes, der seine Laufbahn vollendet hatte, sank und starb. Das Entblättern seines Ruhmeskranzes hatte der sich aus Dasein klammernde alte Schauspieler überleben können — die verletzte Eitelkeit... die Schmach, zum Gespött geworden zu sein... die Furcht, als letzte Rolle seines Lebens den dummen August mimen zu müssen — das zerbrach ihn. Auf dem Hügel türmte sich ein Berg von Lorbeerkränzen — „Ruhmesgemüse" sagt der Schauspieler. Der Tote wußte nichts davon. Ihm war wohl, denn er hatte sich einen guten Abgang inszeniert. Der letzte Auftritt auf der großen Weltbühne, deren Spielleiter Schicksal und Tod sind, dieser Auftritt hatte die Bedeutung des einmal so berühmten Namens nochmals zum endgültigen, historisch vergoldenden Glanze gebracht.

Frühzeitiger Frühling?

Von Dr. R. Hennig.

„Tage der Wonne, kommt ihr so bald?" — so könnte man im gegenwärtigen Jahr mit denselben Worten ausrufen wie Goethe im Jahre 1801, als ein prachtvolles Frühjahr ungemein zeitig einsetzte und ihm jenes Gedicht entlockte, das die gleiche Ueberschrift trug wie dieser Artikel. Der Monat Februar, der nicht ganz selten noch allerstrengsten Frost und in der Regel besonders reichlichen Schnee bringt, hat sich bis jetzt als ein regelrechter Frühlingsmonat erwiesen.

Es ist dabei zu beachten, daß schon fast ein ganzes Jahr lang die einzelnen Jahreszeiten auffallend zeitig und gleich mit so charakteristischen Zügen auftreten, daß jedesmal der Schwerpunkt der einzelnen Jahreszeiten, der normalerweise in der Mitte ihres Ablaufs liegt, auf ihren allerersten Beginn verschoben zu sein scheint. Der vorige Sommer 1925 setzte, wie vielleicht erinnerlich, mit einem bemerkenswert warmen Mai und mit starker Hitze der ersten Julihälfte ein, während er im weiteren Verlauf nur wenige ausgesprochen warme oder gar heiße Tage brachte. Ebenso werden sich viele noch entsinnen an den abscheulich frühzeitigen, kalten Herbst, der sich dann Ende August und Anfang September einstellte und manchen späten Sommerfrischler zur Verzweiflung brachte. Und wie war es doch mit dem jüngsten Winter, der schon am 30. November mit so langdauernden und ergiebigen Schneefällen einsetzte, wie sie so früh im Jahr seit vielen Jahrzehnten nicht da waren, und der überdies in der ersten Dezemberwoche recht strengen Frost bescherte? Der ganze nachfolgende Winter 1925-26, obwohl er noch zweimal kürzere Schnee- und Kälteperioden brachte, hat nicht annähernd wieder ein so grimmiges Gesicht, wie jene allerersten Tage gezeigt.

Und nun stellt sich eben auch der Frühling genau so unzeitig früh ein wie die drei voraufgegangenen Jahreszeiten. Diese alle haben sich einer Herrschaft von nur wenigen Wochen erfreut, und ihr späterer Verlauf ließ von dem ungemein scharf ausgeprägten Charakter des ersten Beginns nicht mehr viel erkennen.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß wir auch mit dem allzu früh zur Herrschaft gelangten Frühling 1926 die gleiche Erfahrung machen werden. Daß wir bereits endgültig den Winter los geworden sind, darf als nahezu ausgeschlossen gelten, und die zeitige Entfaltung der Vegetation muß deshalb mit einer gewissen Besorgnis erfüllen.

Sehr zu denken gibt auch die Tatsache, daß nach den besonderes genauen Beobachtungen in Berlin (dessen Witterungsverhältnisse gut dem deutschen Durchschnitt entsprechen) seit 1830 nur ein einziger Monat März ohne Frost verlaufen ist, nämlich der des Jahres 1882, der ganz außergewöhnlich warm war, aber — der April 1882 brachte dafür noch volle 6 Tage mit Nachfrost! Der früheste Termin des letzten Frostes fiel nach den Berliner Aufzeichnungen von 1846 bis 1925 erst auf den 10. März im Jahre 1890 und den 13. März im Jahre 1898. Alle anderen Jahre haben mindestens bis in die zweite Hälfte des Monats März hinein, vielfach bis in den April, z. T. sogar noch im Mai Frost gebracht. Auch der letzte Schneefall hat sich nur ein einzigesmal (1880) vor dem 1. März eingestellt, nämlich am 28. Februar.

Man wird dennoch zugeben müssen, daß man ein Recht hat, dem merkwürdig milden Februar dieses Jahres noch nicht allzusehr zu trauen. Es ist 100 gegen 1 zu wetten, daß es mit dem „Frühzeitigen Frühling" noch nicht seine Richtigkeit hat, daß wir noch Frost und Schnee beschert erhalten, vielleicht sogar in unerwünscht reichlichem Maße.



Der Mann aus der Mittagsstraße.

Roman von Anny von Panhuys (Barcelona).
Copyright 1925 by Alfr. Bechthold, Braunschw.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Die Alte saß genau an demselben Platz, aber sie rührte sich nicht, und überall, wo Magda mit ihrem Begleiter vorbeischritt, wagte keiner ein Wort oder ein Lachen, wie es ihr doch letzthin geschehen.

Man nickte ihrem Begleiter zu, und es war, als mache man ihm Platz, wohin er kam.

Er schien etwas hier zu gelten.

Er sprach zu ihr nur deutsch und erklärte: „Da drüben die Taverne, die gehört einem, der soll einen Mord auf dem Gewissen haben. Man hat ihm nichts beweisen können. Die dicke Frau, die dort in dem grauen Hause zum Fenster hinaussieht, nahm früher neugeborene Kinder in Pflege, älter als ein paar Monate wurde keins, sie behauptet, der Himmel brauche Engel. Die zwei rothaarigen Männer, die dort an der Mauer lehnen, sind Paßfälscher erster Güte, sie könnten in anderer Gegend wohnen, so wohlhabend sind sie, aber sie lieben unsere Mediodia, wie wir sie alle lieben, die wir sie kennen."

Magda warf nur manchmal ein leises „Ja" ein. Die Umgebung bedrückte sie immer stärker, und sie fragte sich, weshalb war sie eigentlich gekommen?

Gut, es gab drei Männer, die sich so ähnsahen, wie ein Ei dem anderen. Das war vielleicht als Naturwunder anzusehen. — Aber es war kein Grund für sie, die Braut Bernhard Jenks, mit einem Menschen, wie ihr Begleiter, in so einer Straße wie diese, zu promenieren, als befände sie sich in Frankfurt am Main im Palmengarten.

Einmal und nicht wieder, nahm sie sich vor.

Vor einer Bar, die sich durch Sauberkeit sehr vorteilhaft vor ihrer Umgebung auszeichnet, machte der Mann halt.

„Ich darf Sie wohl zu einer Erfrischung einladen, Sennorita," fragte er, sich Magda ein wenig zuneigend, und sie wagte nicht, die Bitte abzuschlagen.

An einem Marmortisch nahmen die beiden Platz, und sie musterte unauffällig die anderen Gäste.

Wie entsetzlich geschminkt die weiblichen Wesen waren, die man hier sah, und wie verschlagend und herausfordernd die männlichen.

Magda bestellte Kaffee.

Der Kellner sah die Blonde verwundert an, auf deren Lippen kein falsches Rot leuchtete und die anscheinend keine Ahnung davon hatte, was Puder und Schminke eigentlich waren.

Ihr Begleiter fixierte den Kellner, sprach etwas in spanischer Sprache zu ihm. Es genügte, den Kellner sofort zu verscheuchen.

Weisheit des blinden Knaben.

Was immer mir das Schicksal noch beschert,
Eh' sie mir einst mein Ruheplätzchen graben,
Daß Grauen fürder nicht mein Herz verzehrt,
Dank' ich dem Ausspruch eines blinden Knaben.

Er schaut mich an mit seinem toten Blick
Und ich sah heißes Leben drin entbrennen,
Da er mir kundtat seines Hoffens Glück:
„Ich werde sicher morgen sehen können!"

Er weiß ja nicht, was morgen ist, was heut',
Ihm ist in Dunkel alle Zeit verborgen,
So daß er sich sein ganzes Leben freut
Auf ein von Sonnenglanz bestrahltes Morgen.

Du blinder Knabe, oh, wie dank' ich dir!
Es möge nichts die Zuversicht dir nehmen!
Ich aber, ich, naht je Verzweiflung mir,
Will mich als Echo deines Ausspruchs schämen.

Hugo Salus.

„Sennorita, Sie werden entschuldigen," lächelte ihr Begleiter jetzt, „aber ich habe mich Ihnen bisher noch nicht vorgestellt, ich heiße Carlos Numez und bin von Beruf alles und nichts."

Magda dachte, so heißen also meine drei Gespenster:

Juan Fernandez!
Esteban Vila!
Carlos Numez!
Und von Beruf waren sie:
Juwelier!
Wohnungsagent!
Alles und nichts!
Sie fragte: „Was ist das für ein Beruf: Alles und nichts? Ich vermag mir kein Bild davon zu machen."

Er lachte, und sein schmales, herbes Gesicht verschönte dieses Lächeln.

„Ich bin eins von den unglücklichen Geschöpfen, die zuviele Talente ins Leben mitbekamen. Die Eltern und Verwandten quälten ein Talent nach dem anderen aus mir heraus — bis ich ein ganz eingebildeter Mensch ward. Einer, der sich schon als Halberwachsener etwas Besonderes dünkte, ein Dilettant in allem. Im Grunde bin ich nichts, bin und kann nichts."

Magda versuchte zu lächeln. Sie brachte es nicht fertig.

Die Art, wie Carlos Numez gesprochen, war wohl leicht gewesen, doch ein schwermütiger Unterton hatte mitgeschwungen. Ein Unterton, der so gar nicht zu diesem energischen Männergesicht paßte.

Sie blickte gedankenverloren auf das an der Bar vorbeiflutende Leben. Zuweilen drängten sich die Menschen in der engen Straße, deren hohe Häuser, mit der vielen Wäsche, die auf den Baltons zum Trocknen hing, einen schmutzig pittoresken Eindruck machten.

Ein beinloser Krüppel verkaufte Streichhölzer. Er lachte Carlos Numez an und sagte auf spanisch: „Hast einen schönen blonden Schatz, Maestro (Meister). Pepita kratzt dir die Augen aus."

Magda verstand das und mühte sich, sich nicht anmerken zu lassen, daß sie es verstanden hatte.

Mit einer befehlenden Handbewegung fegte der neben ihr Sitzende den Krüppel förmlich weg.

Einmal und nicht wieder! gelobte sich Magda von neuem.

Wer war dieser Mensch, der von dem Krüppel „Meister" genannt wurde, der mit den Menschen dieser Straße umsprang wie ein Machthaber.

...Bedeutung zu haben, als ihr seine Erklärung gegeben, die eigentlich ihre Frage nach seinem Beruf überhaupt nicht beantwortet hatte.

„Sie sind Zeichnerin für illustrierte Blätter, wie Sie mir sagten," begann er, „und Sie haben besonderes Interesse für Milieus, gleich dem der Mediodia. Deshalb halten Sie nur gut Umschau, und finden Sie hier nichts Geeignetes, dann zeige ich Ihnen ein Viertel zu Füßen des Montjuich, das Ihrem Stift sicher reiche Ausbeute liefert. Allein aber können Sie sich weder hier noch dort umsehen, Sie sind zu auffallend. Was hier herumläuft, sieht anders aus. Betrachten Sie einmal die dürre alte Frau mit dem Totengesicht, die eben vorbeigeht. Sie ist in dieser Straße gebören, aber durch ihre schöne Stimme kam sie dann eines Tages hier heraus, ward berühmt und reich. Jedoch manchmal ließ sie sich, weil sie noch Verwandte hier besaß, in der Mediodia blicken. Es zog sie immer wieder hierher, und dann lernte sie einen Menschen hier kennen, den sie liebte und heiratete. Er nahm ihr Geld, sie verlor die Stimme, ward arm und alt. Aber wenn Sie das alte Weib heute fragen, wie es ihm geht, wird es Ihnen antworten: Ich bin arm und elend, doch ich darf meine letzten Tage in der Mediodia leben, das macht glücklich."

Er atmete tief auf und seine dunklen Augen leuchteten eigen. „Es gibt Menschen, die hält diese Straße fest fürs Leben und gibt sie nie mehr frei im Guten und Bösen."

Er rief den Kellner, zahlte. „Kommen Sie, Sennorita, wir wollen weitergehen."

Vor dem nächsten Hause blieb er stehen. „Sehen Sie sich diese Flure und Treppen an, es gehört Uebung dazu, sich in dem Gewinkel nicht das Genick zu brechen."

Vor einem Lokal verhielt er wieder den Schritt.

„Hier ist nachts ein Leben, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Eine wahre Höllensymphonie spielt man hier drinnen. Wenns dunkelt, beginnt der Auftakt und um Mitternacht gibt es hier Bilder, vor denen selbst die grausigsten Phantasmas (Gespenster) zurückschaudern müßten."

Magda sah ihren Begleiter fragend an.

Er zog sie sanft weiter, aber es war allmählich so lebhaft auf der Straße geworden, daß sie nur langsam voran kamen. In Gruppen standen die Bewohner der Straße zusammen, es mochten Besucher aus den Nachbarstraßen Montserrat und der Arco del Teatro dabei sein.

Plötzlich fühlte Magda die rechte Hand ihres Begleiters unter ihrem Arm.

Unwillkürlich machte sie eine Bewegung, die Hand abzuschütteln.

Um den scharf geschnittenen Mund des Mannes zuckte es.

„Sennorita, es ist besser, wenn ich Sie hier führe," sagte er in bestimmtem Tone, und Magda bereute immer mehr, die Verabredung heute inne gehalten zu haben.

Seine Hand lag leicht in ihrem Arm, und Magda dachte, welch ein Gesicht wohl Donna Antonia machen würde, wenn sie ihre Modellzeichnerin hier so sähe.

„Sie wollten mir ja erzählen von der Höllensymphonie in der Wirtschaft, auf die Sie mich vorhin aufmerksam machten", erinnerte sie ihn.

Wenn sie auch keine Zeichnerin für illustrierte Blätter war, wie sie ihm vorgelogen, so konnte sie sich doch nicht ganz der Stimmung entziehen, die diese Umwelt auf ihre Phantasie ausübte. Ein Schauer überrann sie. Entsetzlich mußte es sein, hier immer zu leben. Und es gab wohl genug von denen, die hier geboren waren und auch hier starben, deren ganzes Leben diese Straße einschloß.

Carlos Numez beantwortete diese Frage.

„In dem Lokal, das ich Ihnen zeigte, Sennorita, verkehren fast nur Krüppel. Alles, was am Tage von bettelnden Krüppeln durch Barcelona zieht, gibt sich dort nachts Zusammenkünfte. Der Mann ohne Arme, und der ohne Beine, Verwachsene und Verstümmelte, jeder Art treffen sich dort, auch Frauen, an denen die Natur ihren tollen Witz erprobte oder denen ein Unglück zustieß. Ein jammervolles Bild bildet sich dort allnächtlich, und wer ein Herz in der Brust trägt, dem graut es vor dem Leben, das manchem armen Geschöpf so schauderhaftes Leid antat. Unter sich da genießen dann diese Menschen vielleicht am besten, wenn man das Wort „genießen" zu nehmen wagt, und ich tue es. Denn in dem Lokal, das von einem einarmigen Wirt und von seiner buckligen Frau geführt wird, sind sie unter sich. Kein mitleidiger Blick, keine Gebärde des Ekels stört sie."

„Es muß furchtbar sein," sagte Magda Dühren, und Grauen schüttelte sie.

Carlos Numez ward oft gegrüßt, mit manchem Mann, mancher Frau tauschte er im Vorübergehen ein Lächeln, ein paar Worte, die Magda nicht verstand.

Er sagte: „Wenn Sie den Rendezvousplatz der Krüppel kennen lernen wollen, kann ich Sie abends hinführen."

Magda schüttelte den Kopf. „Nein — o nein!"

Er sah sie eigen an, und machte eine Geste, die alles zu meinen schien, was abseits der Mediodia und verwandten Vierteln zu liegen schien.

„Sennorita, körperliche Krüppel erschrecken das Auge, aber weil man sie sieht, kann man ihnen ausweichen. Doch da draußen leben unzählige geistige Krüppel. Menschen mit zu engen Seelen oder harten unempfindlichen Herzen, mit verkommenen Gesinnungen und falscher Zunge. Aeußerlich aber sind sie wohlgestaltet, man fällt auf sie herein.

Magda nickte nur. Sie ward aus ihrem seltsamen Begleiter nicht klug.

Eben kamen die zwei schmalen Mädchen, denen sie vorgestern nachgelaufen war, dabei in Gedanken Kleider für die Baronesas de la Torre entwerfend. Beide gingen mit bösen Gesichtern vorbei, ein häßliches Lachen klang in Magdas Ohr.

Sie wollte fort aus dieser Straße; sie empfand mit einem Male, die Umgebung, ihren Begleiter und die Unterhaltung als etwas Sinnloses, Unbegreifliches. Was tat sie, Magda Dühren, hier in einer der schlechtesten Straßen Barcelonas, wie der Schutzmann die Calle Mediodia genannt hatte. Wie durfte sie sich hier mit einem Manne zeigen, von dessen Vergangenheit sie nichts wußte und die sicher keine allzureine war.

Wie durfte sie seine Hand auf ihrem Arm dulden, gleich einem Zeichen seiner Zugehörigkeit zu ihr. Das Hohngelächter der beiden Mädchen hatte sie aus einem Zustande erweckt, den sie nicht begriff.

Was um des Himmels willen tat sie hier?

Sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Nun darf ich Ihre Freundlichkeit aber nicht länger in Anspruch nehmen, Sennor, ich bin auch müde von den vielen Eindrücken und möchte nach Hause."

Er kniff leicht das linke Auge ein.

„Das Frauenzimmerlachen hat Sie gekränkt, Sennorita, nicht wahr? Seien Sie unbesorgt, dergleichen wird Sie nicht mehr stören."

Magda fühlte einen Druck seiner linken Hand auf ihren Arm. „Ich meinte, wir würden heute abend noch beisammen bleiben. Es gibt hier mancherlei Interessantes, was erst erwacht, wenn die Laternen die hellen Augen aufschlagen. Stoffe über Stoffe hat die Mediodia für Ihr Skizzenbuch, das Sie das nächste Mal mitbringen müssen."

Ein schmales Haus zeigte sich rechts, unten ein dunkler Raum mit Fässern. „La Alegria!" (Die Freude) stand halbverwischt über dem Eingang.

Carlos Numez deutete darauf hin.

„Die Freude!" nennt sich die Taverne, wollen wir drinnen ein Glas Wein auf unser Wiedersehen trinken?"

Magda nickte. Sie hatte überlegt, daß sie wohl am schnellsten freikam, wenn sie dem Manne scheinbar nachgab.

Sie saßen dann unter allerlei dunkel wirkenden Existenzen und plauderten.

„Werde ich Sie wiedersehen, Sennorita?" fragte er und hob ihr sein Glas Muscatella entgegen.

Sie stieß mit dem ihren an, erwiderte: „Ja!" dachte: Nein! —

Er sagte: „Darf ich Ihren Namen wissen, Sennorita, und wo Sie wohnen?"

„Wenn wir uns wiedersehen!" lächelte sie und griff in ihrer Angst, um recht bald loszukommen, zu dem alten erprobten Evasmittel, der Koketterie.

Er sah sie nachdenklich an.

„Sie sind so wundervoll blond. Bei uns gibt es das so wenig. Ich finde, es tut den Augen wohl, das helle Haar, es hat überhaupt etwas Beruhigendes. Wir müssen uns bestimmt wiedersehen. Gedanken, lange nicht gedacht, sind heute in mir. Das bewirken Sie, Sennorita."

(Fortsetzung folgt.)



Eine seltsamer Unglücksfall.

Eine Anzahl vollbeladener Kohlenwagen, die auf dem abschüssigen Kaigelände von Wallsend durch ein Stahlseil befestigt waren, kamen durch Reißen des Seils plötzlich ins Rollen und sausten auf das Deck eines Frachtschiffes, wo sie große Verwüstungen anrichteten. Wie durch ein Wunder wurde von den zahlreichen Arbeitern niemand verletzt.

Am Grabe Wilhelm Buschs.

An einem grauen Novembertage war's. Von den nahen Bergen des Harzes zogen dichte Nebel in das freundliche Nettetal hinein. Zuletzt war ich mit einem Freunde, mit einem frohen, rüstigen Gesellen im strahlenden Sommersonnenschein dort gewandert, in leuchtender Mittagsglut, die jeden Schatten am Wege uns willkommen erscheinen ließ; die Sensen klangen überall im Feld und viele Hände rührten sich, den goldenen Erntesegen einzusammeln. Von weitem leuchteten die weißgetünchten Fachwerkhäuser von Machtshausen am jenseitigen Talabhang zu uns herüber. — Nun war alles grau in grau getaucht; das Ziel der Wanderung von Wolkenschleiern dicht verhangen; einsam und still für mich allein zog ich den alten Weg. Erinnerungen wachten auf an jene Zeit, da Machtshausen der vielgenannte Mittelpunkt einer dankbar feiernden Buschgemeinde gewesen war; da Bilder des Siebzigjährigen und seiner nächsten Umgebung die Zeitschriften füllten; da Grüße und Geschenke aus aller Welt, von Hohen und Niederen, von Kindern und Greisen, von Gesunden und Kranken dem Einsiedler im entlegenen Harzdorf von viel Liebe und Verehrung Zeugnis gaben. Das war einmal. Nun war es wieder ein stiller, vergessener Erdenwinkel, dem ich zuwanderte — freilich ein Erdenwinkel, der etwas Kostbares birgt: die letzte Ruhestätte eines Großen im Reich der Geister. So wird doch dann und wann ein dankbar durch ihn Beglückter dorthin die Schritte lenken: im Geiste ziehen wohl viele mit.

Wie würde ich die Ruhestätte finden? Von trostloser Verwilderung und unglaublicher Vernachlässigung mußten vor längerer Zeit die Zeitungen zu melden; Heimatbünde und andere Gesellschaften meinten schon, sie müßten die Pflege des Grabes übernehmen. Inzwischen war alles aufs Beste wieder geordnet und instandgesetzt, wozu auch Buschverehrer in der Ferne mit beigetragen hatten, denen besonderer Dank gebührt. Es wölbt sich wieder ein schöner, immergrüner Efeuhügel; immergrüne Koniferen umschließen den in seiner Schlichtheit so ernst und würdig wirkenden Grabstein, der nur die Inschrift trägt: Wilhelm Busch. Eine Trauerweide steht hinter dem Stein, an dem lebendige Ranken aufwärts klimmen. Im Frühling wird die Weide ihren goldigen Schleier verheißungsvoll über den Ort des Todes und der Verwesung ausbreiten. Wer dann das Grab besieht, wird die Gefühle und Stimmungen, die uns an solchem geweihten Platz das Herz bewegen, durch nichts Aeußerliches mehr gestört finden. Die dörfliche Friedhofsverwaltung hat sich im letzten Sommer auch endlich aufgerafft und sich auf ihre Pflicht besonnen, die Umgebung des ihrer Obhut anvertrauten Grabes in würdigem Zustande zu erhalten. Mögen jene Besucher, die von dem Ort der Verwüstung so Uebles zu berichten wußten, jetzt einmal wieder hinpilgern und die erfreuliche Veränderung gleichfalls berichten. —

So war ich denn am Ziel; stand an der Stätte, wo man an jenem frostklaren Wintertage im Januar 1908 unter den Klängen des Liedes von Ernst Moritz Arndt „Geht nun hin und grabt mein Grab" Wilhelm Busch im engen Kämmerlein gebettet hatte. Hier, — mußte ich denken in der Erinnerung an jene Grabinschrift, die sich in Nürnberg auf dem Grabe eines anderen Großen im Reich der Geister finden soll: Hier ruht, was sterblich war an Wilhelm Busch! Sein Geist war „aus dem Schatten, aus den Schemen hin ins Land des ewigen Lichts" entrückt — sein Geist, sein Lebenswerk ist uns geblieben. —

So schritt ich sinnend weiter, den Weg durchs kleine Dorf hinauf, der damals sein letzter Erdenweg gewesen war, von vielen Hunderten umstürmt; heute im grauen Herbstnebel begegnet mir kaum einer. Ungestört kam ich zum Sterbehaus und in das herbstlich öde Feld, das sich oberhalb des Dorfes weithin ausdehnt. Düster ragte vor mir der Wald des Heberberges auf, ein Anblick, der an gleich trüben Novembertagen das Gemüt des Dichterhumoristen oft genug niedergedrückt hatte. Denn wie empfindlich und wie empfänglich war er, der in und mit der Natur im Wechsel aller Ereignisse und Jahreszeiten lebte, der in allem, was da kreucht und fleucht, in Baum und Strauch und Stein ein unserm Sein Verwandtes ahnte — wie empfindlich war er für alles, was da draußen vorging; was Wald und Feld mit grauen Schleiern überdeckte, legte sich lastend auch auf seine Seele.

Da — sieh — ist's nicht ein freundlicher Gruß, als wollte er mich grüßen — „um den Abend wird es licht sein"!? — Ehe sich der trübe Tag zur Rüste neigt, dringt sieghaft doch die Sonne für einen Augenblick noch durch die Wolken, und ihre Strahlen spiegeln sich in den Fenstern des nahen Sterbezimmers.

Sind nicht dort vor zwanzig Jahren die Strahlen seines Geistes leuchtend hinausgedrungen in die Weite? Am schlichten Eichentisch sah ich den 70jährigen dort sitzen; mit dem altmodischen Gänsekiel schreibt seine Meisterhand Worte, Sprüche, Verse nieder, aus denen wohl die Lebensfattheit, doch nicht der Lebensüberdruß uns entgegen klingt:

„Wie Andre, ohne viel zu fragen,
Ob man hier oben mich gebraucht,

So bin auch ich zu Lust und Plagen
Im Strom der Dinge aufgetaucht.

Geduld! Nach wenigen Minuten
Versink ich wieder in den Fluten. —"

Und als sich dann die wenigen Minuten noch etwas weiter dehnten, als auch der 75. Geburtstag noch wieder viele Grüße und Zeichen der Verehrung brachte, da blieb es doch bei dieser still gefaßten und abgeklärten Lebensweisheit:

„Nun kommt die Nacht. Ich bin bereits am Ziele.
Ganz nahe hör ich schon die Lethe fließen.

Und sieh! Am Ufer stehen ihrer Viele,
Mich, der ich scheide, freundlich zu begrüßen.

Nicht allen kann ich sagen: Das tut gut!
Der Fährmann ruft. Ich schwenke nur den Hut."

Das war dieselbe Art, sich mit den letzten dunklen Rätseln auseinanderzusetzen und abzufinden, wie sie sich auch in Briefen an Freunde und Verwandte in jenen Jahren öfter und öfter ausspricht: „Wieder mal hätt' ich einen Sommer überher gekriegt; siebzig sollte man meinen, wären mehr als genug. Ist das unbillig im Verhältnis zu andern, die weniger kriegen? Ich weiß nicht. Zehn gute können mehr sein als hundert schlimme. Fortwährend hinter den angenehmen Erwartungen schleichen die unangenehmen Möglichkeiten in überwiegender Menge, um grad, wenn man recht vergnüglich sein möchte, sich störend darein zu mischen. Die sogenannten schöneren Jahreszeiten, der letzte Frühling, der letzte Sommer waren leider ein Exemplar dafür. Nun sind sie glücklich hinabgerutscht in die Vergangenheit, ins Reich der Träume, ins Wesenlose. Nein, doch nicht! Das War, als Mutter das Ist, wirkt unsterblich in Ewigkeit. Ein wunderliches Wort das, eins von denen, die wir dann brauchen, wenn unser Verstand still steht vor der unübersteiglichen Mauer, die das Gedachte von dem Undenkbaren scheidet. Ja, und die unangenehmen Möglichkeiten sind ein seltsames Völkchen. Wenn auch nur ein paar zur Wirklichkeit werden, gleich erscheinen soundsoviel andere wenigstens als Spukedinger und schrecken hohnlachend die Phantasie. — Je älter man wird, je heftiger tritt sie einem auf die Hacken — die Zeit — die sogenannte. Denn wider besseres Wissen, unter dem Zwange des verzwickten Gehirns, müssen wir denken, daß alles vorübergeht und schließlich entschlummert — auch wir — auch die Episteln der Freundschaft. Alle die guten Vegetabilien draußen im Garten und Feld sind eingeerntet oder haben sich verhüllt gegen den empfindlich nahenden Winter. Wohl rühren sich die Schneeglöckchen, die Primeln, der keimende Roggen in Morgenträumen; aber nichts, was war, wacht auf, wie es einmal gewesen ist."

Nach solchen ernsten, tiefsinnigen und zuversichtlichen Worten, wie sie sich viele in Briefen und ähnlich in Gedichten finden, wundert es einem nicht, wenn Wilhelm Busch zuletzt einmal, als ahnte er das Ende, schreibt: „Ich stehe auf der Grenze vonn Hier und Dort, und fast kommt es mir vor, als ob beides dasselbe wäre."

Der leuchtende Widerschein der Sonnenstrahlen war aus den Fenstern des Sterbezimmers längst entschwunden. Dichter Nebel überzog wieder den Wald. Die Dämmerung sank herein. Ich mußte eilen, wenn ich vor Nacht noch wieder daheim sein wollte. Doch zog es mich noch einmal zum Friedhof hin, zum Grabe Wilhelm Buschs. — In die Abschiedsgedanken klangen mir die Worte seines Liedes hinein:

„Ich schnürte meinen Ranzen und kam zu
einer Stadt,
Allwo es mir im ganzen recht gut gefallen hat.

Nur Eines macht beklommen, so freundlich sonst der Ort:
Wer heute angekommen, geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden vorüber zieht der Fluß,
Den jener beim Verscheiden zuletzt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen, in Liebe treu bewährt,
Zu jenen dunklen Auen getrost hinüber fährt.

Zwei Blinde, müd vom Wandern, sah ich am Ufer stehn,
Der eine sprach zum andern: Leb' wohl, auf Wiedersehn!" —

Leb' wohl, auf Wiedersehn!

. . . . e.

#

Gibt es einen natürlichen Tod?

Das heißt einen nicht durch Außenverhältnisse bedingten, sondern im Lebewesen selbst liegenden Tod. Ein Tod durch Krankheit wäre dann kein natürlicher. Dieser wäre vielmehr gleichbedeutend mit einem Tod durch Altersschwäche. Man hält dies meistens für selbstverständlich, allein das ist es nun doch nicht. Man ist sich nämlich durchaus noch nicht klar darüber, welche inneren Ursachen diesen wirklich natürlichen Tod veranlassen. Es läßt sich kein wirklich zwingender Grund dafür angeben, weshalb Altern eine physiologische Notwendigkeit sein sollte. Theoretisch ließe sich sehr wohl annehmen, daß die Bildung und Erneuerung der Zelle ohne Grenze weiter ginge, ohne daß also etwa das Altern bewirkende Nebenstoffe usw. entstünden, wie man auch z. B. von einzelligen Wesen behauptet hat, sie seien „unsterblich", weil sie sich ins Unbegrenzte einfach durch Teilung vermehren. Nun gibt es aber doch tatsächlich Fälle, in denen Altern und Tod ganz naturgemäß von innen heraus erfolgen, nämlich bei den sogenannten einjährigen Pflanzen, die in einem Sommer wachsen, blühen, Frucht tragen und dann absterben; hindert man sie am Blühen und Fruchten, so leben sie weiter. Auch Tiere gibt es, die nach der Fortpflanzung sofort sterben (z. B. die Eintagsfliege). Dies zeigt, daß das Ziel des Lebens die Bildung einer neuen Generation ist und daß dann ganz naturgemäß der Tod von innen heraus erfolgt. Ist es in jenen Fällen so, so ist nicht einzusehen, weshalb es nicht grundsätzlich allgemein so sein sollte. —Dt.